DER STERN

125. JAHRGANG • NUMMER 4 • KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE • APRIL 1999



APRIL 1999

DER STERN





AUF DEM UMSCHLAG:
Vordergrund: Christus, der Tröster, Gemälde von Carl Heinrich Bloch/Superstock. *Hinten, von links nach rechts: Der bittere Kelch*, Gemälde von Simon Dewey; fotografiert von Craig Dimond; *Er lebt!*, Gemälde von Simon Dewey. *Hintergrund: Jesus bricht unter dem Kreuz zusammen*, Gemälde von Gustave Doré. Siehe „Der Preis der Nachfolge," auf Seite 2.

UMSCHLAGBILD KINDERSTERN:
Für immer und ewig, © Greg K. Olsen, Nachdruck mit freundlicher Genehmigung des Künstlers und von Mill Pond Press, Inc., Venice, Florida

MAGAZIN

FÜR JUNGE LEUTE

KINDERSTERN

SIEHE SEITE 36



SIEHE SEITE 42



SIEHE SEITE 10

APRIL 1999 125. Jahrgang Nummer 4
DER STERN 99984 150
Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Die Erste Präsidentschaft:
Gordon B. Hinckley, Thomas S. Monson, James E. Faust
Das Kollegium der Zwölf:
Boyd K. Packer, L. Tom Perry, David B. Haight, Neal A. Maxwell, Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks, M. Russell Ballard, Joseph B. Wirthlin, Richard G. Scott, Robert D. Hales, Jeffrey R. Holland, Henry B. Eyring
Chefredakteur: Marlin K. Jensen
Redaktionsleitung: Jay E. Jensen, John M. Madsen

Abteilung Lehrplan:
Geschäftsführender Direktor: Ronald L. Knighton
Direktor Planung und Redaktion: Richard M. Romney
Direktor Künstlerische Gestaltung: Allan R. Loyborg
Redaktion:
Geschäftsführender Redakteur: Marvin K. Gardner
Assist. Geschäftsführender Redakteur: R. Val Johnson
Redakteur: David Mitchell
Co-Redakteurin: Jenifer Greenwood
Koordinatorin Redaktion/Produktion: Beth Dayley
Assistentin Veröffentlichungen: Konnie Shakespear
Redaktionsassistentin: Lanna J. Carter
Gestaltung:
Manager Graphische Gestaltung: M. M. Kawasaki
Direktor Künsterische Gestaltung: Scott Van Kampen
Layout: Sharri Cook
Designer: Tadd R. Peterson
Manager Produktion: Jane Ann Peters
Produktion: Reginald J. Christensen, Thomas S. Groberg, Denise Kirby, Jason L. Mumford, Deena L. Sorenson
Digitale Prepress: Jeff Martin

Abonnements:
Direktor: Kay W. Briggs
Manager Versand: Kris Christensen
Manager: Joyce Hansen

Verantwortlich für Lokalteil:
Beatrice Kopp-Blaser
Hauptstr. 41, CH-4566 Kriegstetten, Schweiz
Tel.: (Schweiz)-(0) 32-6753334

Vertrieb:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Industriestr. 21, D-61381 Friedrichsdorf
Leserservice:
Tel.: (06172) 7103-23; Fax: (06172) 7103-44

Jahresabonnement:
DEM 21,00; ATS 147,00; CHF 21,00
Bezahlung erfolgt an die Gemeinde bzw. den Zweig oder auf eines der folgenden Konten:
D Commerzbank Frankfurt,
Konto-Nr. 588645200, BLZ 500 400 00
A Erste Österreichische Spar-Casse-Bank
Konto-Nr. 004-52602
CH Schweizerischer Bankverein, Birsfelden,
Konto-Nr. 30-301,363.0
Adressenänderung bitte einen Monat im voraus melden

Manuskripte und Anfragen: International Magazines, 50 East North Temple, Floor 25, Salt Lake City, UT 84150-3223, USA; or e-mail to CUR-Liahona-IMag@ldschurch.org

Die Internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „DER STERN", erscheint monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und tongaisch; zweimonatlich wird sie auf indonesisch und thai veröffentlicht, vierteljährlich auf bulgarisch, cebuano, fidschi, gilbertesisch, isländisch, polnisch, rumänisch, russisch, tagalog, tschechisch, ukrainisch, ungarisch und vietnamesisch. (Erscheinen variert nach Sprache.)

For Readers in the United States and Canada:
April 1999 vol. 125 no. 4. DER STERN (ISSN 1044-338X) is published monthly by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, UT 84150. USA subscription price is $10.00 per year; Canada, $15.50. Periodicals Postage Paid at Salt Lake City, Utah. Sixty days' notice required for change of address. Include address label from a recent issue; old and new address must be included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Salt Lake Distribution Center at address below. Subscription help line: 1-800-537-5971. Credit card orders (Visa, MasterCard, American Express) may be taken by phone.

POSTMASTER: Send address changes to Salt Lake Distribution Center, Church Magazines, PO Box 26368, Salt Lake City, UT 84126-0368.


NACER DE NUEVO

LÖSUNGEN FINDEN

In einer Welt, die so voller Schwierigkeiten steckt, ist es wichtig, dem Herrn nahe zu bleiben und auf seine inspirierten Worte zu hören, die durch unsere Führer an uns ergehen. Der *Liahona* (spanisch) ist für alle Kinder Gottes ein Quell des Lichts und der Wahrheit. Er hat die Kraft, Menschen zu bekehren, und zeigt mir die Antwort auf viele Fragen.

Vor allem möchte ich den Artikel „Von neuem geboren werden" von Präsident James E. Faust in der Juniausgabe 1998 erwähnen. Hier wird erklärt, daß eine Frau sich ihrer Bedeutung bewußt sein und spüren muß, daß sie gebraucht wird, und zwar unabhängig davon, ob sie verheiratet ist oder nicht.

Elvira López de Aybar,
Gemeinde Villa Carmen,
Pfahl Oriental,
Santo Domingo, Dominikanische Republik

IN DIE „KIRCHENFAMILIE" AUFGENOMMEN WERDEN

Vor ungefähr sechs Jahren gewährte ich Jesus Christus Einlaß in mein Herz, und der kleine Sproß des Glaubens begann zu wachsen und wurde mit jedem Tag größer und kräftiger. Später ließ der Erretter mich die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage finden und mich ihr anschließen. In meiner Heimatstadt Saratow in Rußland gibt es die Kirche erst seit wenigen Jahren. Doch sie ist schnell gewachsen, und jeder, der sich ihr anschließt, weiß: Wir sind nicht allein. Wir gehören alle zur liebevollen Kirchenfamilie.

Anna Uljanowa,
Zweig Engels,
Mission Samara, Rußland

DIE STIMME DES HERRN HÖREN

Ich bin Gott sehr dankbar dafür, daß wir in unserer Evangeliumszeit die Fülle des wiederhergestellten Evangeliums haben dürfen und daß es einen lebenden Propheten und inspirierte Generalautoritäten gibt, die uns führen. Ich bin dankbar für ihre Lehren. Jeden Monat ist es mein Ziel, den *L'Etoile* (französisch) zu lesen, damit ich die Stimme des Herrn vernehmen kann, die durch seine Knechte zu mir spricht. Ich weiß, daß Gott lebt und daß Jesus Christus sein einziggezeugter Sohn und unser Erretter ist.

Timothée Bwanga,
Zweig Masina 3,
Distrikt Masina,
Kinshasa, Demokratische Republik Kongo

Anmerkung des Herausgebers: *Wir bekommen oft Zuschriften von Lesern, die durch unsere Zeitschrift mit anderen Lesern Kontakt aufnehmen möchten. Obwohl dieser Wunsch verständlich ist, lassen unsere Bestimmungen es jedoch nicht zu, den Namen und die Adresse von Mitgliedern bekanntzugeben. Dies dient dem Schutz unserer Leser und Verfasser. Der Kirche ist bewußt, daß alleinstehende Mitglieder einander kennenlernen wollen, und sie veranstaltet deshalb auf örtlicher Ebene Aktivitäten für junge Menschen und alleinstehende Erwachsene, um diesem Bedürfnis Rechnung zu tragen. Wir hoffen, daß alleinstehende Erwachsene auf diese Weise die Freundschaften finden, nach denen sie sich sehnen. Wir wissen die Unterstützung zu schätzen, die unsere Leser uns zuteil werden lassen, und wir hoffen, daß wir weiterhin allen helfen können, die darauf vertrauen, in unserer Zeitschrift Inspiration und Führung zu finden.*



DER PREIS DER NACHFOLGE

Präsident James E. Faust
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Vor vielen Jahren, als ich noch Teilhaber eines Anwaltsbüros war, wurde ich von einem Anwalt in Texas gebeten, mich für ihn um ein rechtliches Problem in Utah zu kümmern.

Die Angelegenheit wurde durch die Zahlung einer Abfindung bereinigt, der in Form eines Schecks in unserem Büro einging. Ich löste den Scheck nicht selbst ein, sondern schickte ihn gleich meinem Freund in Texas, und zwar im Vertrauen darauf, daß er mir einen Teil davon für die Leistung unseres Büros erstatten würde.

Nachdem ich meinem Freund den Scheck geschickt hatte, hörte ich nichts mehr von ihm. Viele Monate lang reagierte er nicht auf meine Briefe, Telegramme und Anrufe. Ich fing an, mir Sorgen zu machen, denn das Geld gehörte ja nicht mir, und wenn er sein Wort nicht hielt, mußte ich ehrenhalber den Schaden begleichen. Das Naheliegendste war, ihm einen Mahnbescheid zu schicken. Doch mir fiel noch eine viel bessere Möglichkeit ein.

Ich dachte nämlich an die Zeit zurück, als ich noch klein war und meine Mutter mich die Worte des Erretters gelehrt hatte, so wie Matthäus sie uns überliefert hat. Darin heißt es, ein wahrer Christ müsse für diejenigen beten,



„Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht."

die ihn verfolgen und ausnutzen (siehe Matthäus 5:44). Ich fand wirklich, daß ich ausgenutzt worden sei. Zufällig war ich damals gerade Bischof, und ich klagte mich selbst an, daß ich doch nicht so christlich eingestellt war, wie ich es eigentlich sein sollte. Die Weisung des Herrn hatte ich zuerst nämlich nicht beherzigt. Am richtigen Ort und zum richtigen Zeitpunkt kniete ich nieder und sprach ein einfaches, aber aufrichtiges Gebet, in dem ich darum bat, daß es dem Mann in Texas gutgehen möge. Ich muß zu meiner Schande gestehen, daß ich vorher noch niemals einzig und allein aus dem Grund gebetet hatte, um für jemanden zu bitten, der mir meiner Ansicht nach übel mitgespielt hatte. Das Gebet muß wohl unmittelbar erhört worden sein und zog erstaunliche Folgen nach sich. Innerhalb der Zeit, die ein Luftpostbrief aus Texas braucht, erhielt ich Nachricht von meinem Freund und bekam den versprochenen Betrag. In seinem Brief erklärte er mir, daß er schwer erkrankt gewesen war und im Krankenhaus gelegen hatte. Deshalb hatte er sein Büro schließen müssen. Nun ging es ihm aber wieder besser. Er entschuldigte sich bei uns für die Unannehmlichkeiten, die er uns bereitet hatte.

Ich erzähle dies, ohne mich deshalb bei jemandem entschuldigen zu wollen, der vielleicht meint, es sei schwach, unentschlossen und töricht gewesen, sich demütig darum zu bemühen, ein Gebot des Erretters zu halten, um damit ein ganz praktisches Problem zu lösen. Der Preis der Nachfolge ist Gehorsam. In vielen Sprachen hat der Begriff *disciple* denselben Wortstamm wie der Begriff *Disziplin.* Selbstdisziplin und Selbstbeherrschung zeichnen jeden, der Jesus nachfolgt, auf die Dauer aus.

Die Jünger Christi werden nicht nur aufgerufen, allem Weltlichen zu entsagen, sondern müssen auch das Kreuz tragen. Das Kreuz tragen heißt, die Gebote des Herrn zu halten und hier auf der Erde seine Kirche zu errichten. Jesus von Nazaret hat gesagt: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach." (Lukas 9:23.) „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein." (Lukas 14:27.)

Es kommt die Zeit, wo jeder wissen kann, daß seine Sünden weggewaschen sind. Diese Gewißheit ist auf den „Frieden im Gewissen" zurückzuführen, von dem König Benjamin im Buch Mormon spricht.



Wer dem Erretter wirklich nachfolgen will, muß auch bereit sein, sein Leben hinzugeben. Manchen Menschen ist dieses gestattet worden. Dietrich Bonhoeffer hat gesagt: „Wenn Christus jemanden ruft, dann fordert er ihn auf, herbeizukommen und zu sterben." Im Buch ‚Lehre und Bündnisse' heißt es:

„Keiner soll Angst davor haben, um meinetwillen das Leben zu lassen; denn wer sein Leben läßt um meinetwillen, der wird es wiederfinden.

Und wer nicht willens ist, um meinetwillen das Leben zu lassen, der ist nicht mein Jünger." (LuB 103:27,28.)

Von den meisten Menschen wird jedoch nicht verlangt, daß sie für die Kirche sterben. Sie sollen vielmehr für die Kirche leben. Der Preis der Nachfolge kann darin bestehen, auf vieles zu verzichten. Manche haben erfahren, wie hoch der Preis ist, sich von lieben Menschen zu trennen, um sich taufen zu lassen. Dennoch hat

FOTOS VON CRAIG DIMOND, JOHN LUKE UND MATT REIER; SZENE NACHGESTELLT. *JESUS FÄLLT UNTER DER LAST DES KREUZES*, GEMÄLDE VON GUSTAVE DORE

Jesus gesagt: „Jeder, der um meines Namens willen Häuser oder Brüder, Schwestern, Vater, Mutter, Kinder oder Äcker verlassen hat, wird dafür das Hundertfache erhalten und das ewige Leben gewinnen.“ (Matthäus 19:29.)

Vielen Menschen mag es sogar schwerer fallen, jeden Tag ein christliches Leben zu führen, als einmal ihr Leben hinzugeben. Während des Krieges hat sich gezeigt, daß sich viele Männer ohne Rücksicht auf ihr Leben selbstlos, heldenhaft und edel verhalten haben. Doch als der Krieg vorüber war und sie wieder nach Hause kamen, konnten sie die Last, jeden Tag nach den ewigen Grundsätzen des Evangeliums leben zu müssen, nicht ertragen und ließen sich von Tabak, Alkohol, Drogen und unsittlichem Verhalten versklaven, was schließlich dazu führte, daß sie ihr Leben verwirkten.

Der Preis der Nachfolge besteht darin, von schwerwiegenden Übertretungen zu lassen und sich dessen zu erfreuen, was Präsident Spencer W. Kimball als „Wunder der Vergebung“ bezeichnet hat. Es ist nie zu spät. Doch ohne gottgewollte Traurigkeit, die sich deutlich im Sinn, im Herzen und im Verhalten des Sünders widerspiegelt, kann es keine Sündenvergebung geben. Ein wichtiger Schritt zur Befreiung von einer Sünde besteht darin, daß der Übertreter dem Richter in Israel, nämlich seinem inspirierten Bischof bzw. Zweigpräsidenten, seine Übertretung bekennt. Zwar kann nur der Herr vergeben, aber man muß bekennen, und zwar unter anderem deshalb, damit man die Lüge ausmerzt, die mit der Übertretung verbunden ist.

Wiedergutmachung ist ein weiterer wichtiger Schritt bei der Umkehr. Sie ist die Voraussetzung dafür, daß das geistige Verständnis des Betreffenden wiederhergestellt wird. Ganz einfach ausgedrückt bewirkt Wiedergutmachung, daß wir das, was wir falsch gemacht haben, wieder richtig stellen müssen. Es kommt die Zeit, wo jeder wissen kann, daß seine Sünden weggewaschen sind. Diese Gewißheit ist auf den „Frieden im Gewissen“ zurückzuführen, von dem König Benjamin im Buch Mormon spricht (siehe Mosia 4:3). Doch diese heilende Vergebung wird einem nur dann zuteil, wenn man alles in seiner Macht Stehende getan hat, um alles Falsche wiedergutzumachen.

Die meisten Menschen meinen, der Preis der Nachfolge sei zu hoch und zu schwer aufzubringen. Für viele Menschen bedeutet das, zu viel aufgeben zu müssen. Doch das Kreuz ist nicht immer so schwer, wie es den Anschein haben mag, denn durch unseren Gehorsam haben wir ja auch viel mehr Kraft entwickelt, es zu tragen:

„Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen.

Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.

Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht.“ (Matthäus 11:28–30.)

Wie hoch ist der Preis der Nachfolge? In erster Linie besteht er in Gehorsam. Außerdem muß man auf vieles verzichten. Doch alles im Leben hat seinen Preis, und dieser Preis ist es wert, daß man ihn zahlt. Man muß sich nur vor Augen halten, was der Erretter Großes versprochen hat, nämlich Frieden in diesem Leben und ewiges Leben in der zukünftigen Welt. Wir können es uns überhaupt nicht leisten, diesen Preis *nicht* zu zahlen.

Jesus ist das Oberhaupt dieser Kirche. Es ist sein Werk, und er wacht darüber. Ich weiß, daß Gott spricht; er hat zu mir gesprochen, und er wird auch zu Ihnen sprechen, denn er sieht nicht auf die Person. Mögen wir so leben, daß dies möglich ist, und mögen wir gehorsam und treu seine Gebote halten und auf seine lebenden Propheten hören, damit wir voll und ganz bereit sind, den Preis zu zahlen, der von seinen Jüngern gefordert wird, und sein Werk auf der ganzen Welt voranzubringen. □

FÜR DIE HEIMLEHRER

1. Der Preis, dem Herrn, Jesus Christus, nachzufolgen, besteht in erster Linie im Gehorsam gegenüber seinem Evangelium.

2. Gehorsam verlangt Selbstdisziplin und Selbstbeherrschung, und beides zeichnet jeden aus, der Jesus nachfolgt.

3. Wenn wir gehorsam sind, bekommen wir mehr Kraft, dem Herrn nachzufolgen. Er hat gesagt: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen. ... Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht.“ (Matthäus 11:28, 30.)

4. Wer gehorsam ist, dem verheißt der Herr Frieden in diesem Leben und ewiges Leben in der zukünftigen Welt.

DIE AUFERSTEHUNG. GEMÄLDE VON HARRY ANDERSON; EINSCHUB: DIE GRABLEGUNG. GEMÄLDE VON HEINRICH HOFMANN.



ER LEBT!

**Jesus Christus ist für dich gestorben. Und jetzt lebt er für dich.
(Siehe LuB 18:11,12.)**



ERSTAUNT

Melissa Ransom

AUSSCHNITT AUS *CHRISTUS MIT DER DORNENKRONE*, GEMÄLDE VON CARL HEINRICH BLOCH; NACHDRUCK MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DES STATENS MUSEUM FOR KUNST, KOPENHAGEN, FOTOGRAFIERT VON HANS PETERSEN; FOTO VON WELDEN C. ANDERSEN; SZENE NACHGESTELLT.

Es war ein ganz normaler Sonntag, ein Sonntag wie jeder andere. Wie immer kamen meine Familie und ich kurz vor Beginn der Abendmahlsversammlung ins Gemeindehaus. Und wie immer saß ich dort und ließ meine Gedanken umherschweifen. Es war schön, mit meiner Familie zusammen zu sein, und ich fühlte mich wohl und geborgen. Das Abendmahlslied an diesem Sonntag hieß „Erstaunt und bewundernd".

Ich fing an zu singen:

Erstaunt und bewundernd erkenne ich Jesu Lieb;
die Huld meines Heilands, die Gnade verwirret mich.
Mit Beben erblick ich für mich ihn gekreuzigt,
für mich, für den Sünder, erlitt er den bittren Tod.
(Gesangbuch, Nr. 118.)

Als der Refrain begann, fing ich an zu weinen. Meine Lippen zitterten, und die Tränen liefen mir über die Wangen.

Oh, es ist wunderbar, für mich ertrug er dies, gab selbst sein Leben hin.
Oh, es ist wunderbar, wunderbar für mich.

Ich konnte das Lied nicht zu Ende singen; ich senkte den Kopf, während mein Körper vor lautlosem Schluchzen bebte.

Und dann spürte ich plötzlich etwas, was ich noch nie zuvor gespürt hatte. Ich spürte vollständiges Glück und Dankbarkeit für den Erretter. Ich schaute auf den Abendmahlstisch, und da wurde mir klar, wie herrlich das Abendmahl in Wirklichkeit ist.

Für mich hatte das Sühnopfer eine ganz reale Bedeutung gewonnen. Jesus ist für mich gestorben! Er hat in Getsemani für meine Sünden gelitten. Er hat für jeden einzelnen Menschen gelitten. Er hat so sehr gelitten, daß er aus jeder Pore blutete. Und das alles hat er aus freien Stücken getan. Obwohl er so leiden mußte, war sein Herz von Liebe zu uns erfüllt – auch zu denjenigen, die ihm Unrecht getan hatten. Was für ein großes, vollkommenes Beispiel!

Das alles hat er getan, weil er uns liebt. Und dann kam mir der Gedanke: Er liebt mich! Er kennt mich! Bisher war ich mir nicht sicher gewesen, ob der Erretter mich kannte und liebte. Doch jetzt war ich mir auf einmal ganz sicher.

Oh, es ist wunderbar, für mich ertrug er dies, gab selbst sein Leben hin.
Oh, es ist wunderbar, wunderbar für mich. □



GUT BESTEHEN

Elder Neal A. Maxwell
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Wir müssen Prüfungen nicht einfach nur bestehen, sondern müssen es zulassen, daß sie uns durchdringen, und zwar so, daß wir dadurch geheiligt werden.

Wollte man versuchen, die Prüfungen und die Bedeutung des Lebens zu begreifen, ohne den herrlichen, umfassenden Errettungsplan des himmlischen Vaters zu verstehen, dann ist das so, als wollte man ein dreiaktiges Theaterstück verstehen, obwohl man sich nur den zweiten Akt ansieht. Doch glücklicherweise hilft uns das Wissen um den Erretter, Jesus Christus, und um sein Sühnopfer, unsere Prüfungen zu ertragen, einen Sinn im Leid zu sehen und bei allem, was wir nicht verstehen können, auf Gott zu vertrauen.

Offenbarten Wahrheiten entnehmen wir, daß Gottes Mitgefühl uns umgibt. Henoch hat gesagt, wir verehrten einen Gott, der wegen des unnötigen Elends und der Schlechtigkeit der Menschen weine (siehe Mose 7:28–29, 33, 37). Jesus hat uns vollkommenes Mitgefühl entgegengebracht. Das zeigt sich daran, daß er nicht nur für unsere Sünden sühnte, sondern auch unsere Krankheiten, unser Leid, unseren Kummer und unsere Schwächen auf sich nahm und so diese „gemäß dem Fleische" kennenlernte. (Siehe Alma 7:11–12.)

Das tat er, damit er von vollkommener Barmherzigkeit und vollkommenem Mitgefühl erfüllt werde und dadurch erkennt, wie er uns in unseren Schwächen eine Stütze sein kann. Daher versteht er menschliches Leid auf vollkommene Weise. Ja, Christus ist wahrhaft „unter alles" hinabgefahren, „indem er alles erfaßt hat" (LuB 88:6).

NEU ÜBER DIE LEHRE NACHDENKEN

Ohne die Fülle des Evangeliums hätten viele Menschen verständlicherweise nicht nur eine verschwommene Vorstellung, was menschliches Leid betrifft, sondern auch, was die Person Jesu Christi und die Auferstehung betrifft. Wenn uns die neuzeitlichen Propheten die Lehre nicht immer wieder in Erinnerung rufen und einprägen würden, könnte es schnell geschehen, daß die Worte der alten Propheten weniger gelesen und weniger verehrt würden und weniger Bedeutung für das tägliche Leben hätten. Gleichermaßen gilt, daß die Bibel ohne die bestätigende Wiederholung in zusätzlicher heiliger Schrift weniger gelesen würde, weniger Gläubige fände und für einige weniger überzeugend wäre. Doch die Menschheit braucht die geistige Nahrung der Lehre ganz dringend!

Selbst die alltägliche Routine hat ihren Grund. Präsident Brigham Young hat darüber nachgedacht:

„Manchmal finde ich es ziemlich eigenartig, wie die Menschenkinder beschaffen sind, nämlich daß sie immer wieder dasselbe lernen müssen. Doch andererseits ist dies gar nicht so verwunderlich, wenn ich darüber nachdenke, … welchen Sinn … diese Bewährungszeit hat. Der Mensch ist so geschaffen, daß er in seinem Bereich unabhängig sein kann. … Trotzdem muß er, um es einmal bildlich auszudrücken, die ganze Zeit Spießruten laufen. Er

ILLUSTRATION VON GREG NEWBOLD; EINSCHUB: AUSSCHNITT AUS CHRISTUS IN GETSEMANI, GEMÄLDE VON HARRY ANDERSON



Bis ans Ende unseres kurzen Erdenlebens ist es immer wieder wichtig, den Kontrast des Süßen und des Bitteren zu schmecken. Jesus Christus, der ja bei weitem am meisten gelitten hat, besitzt auch das meiste Mitgefühl – für uns alle, die doch so viel weniger leiden.

ist so geschaffen, daß er so unabhängig sein kann wie jedes andere ewige Wesen, doch diese Unabhängigkeit ... muß in diesem Stadium unserer Existenz erst unter Beweis gestellt und geprüft werden, muß sich am Guten und am Bösen erweisen.“ (*Journal of Discourses*, 3:316.)

So oft im Leben folgt auf eine verdiente Segnung schnell eine schwere Prüfung, die dennoch notwendig ist. Ein geistiges Erlebnis wird möglicherweise schnell durch ein Ärgernis oder eine Versuchung abgelöst. Wenn es nicht so wäre, könnte es geschehen, daß wir andere Menschen vergessen, die uns dringend brauchen, weil wir uns geistigen Träumen hingeben und keine Bedrängnisse zu bewältigen haben. Bis ans Ende unseres kurzen Erdenlebens ist es immer wieder wichtig, den Kontrast zwischen dem Süßen und dem Bitteren zu schmecken. Und selbst die alltägliche Routine kann uns noch glattpolieren und unsere rauhen Kanten glätten, vorausgesetzt, wir sind sanftmütig.

DURCH LEIDEN ERHOBEN

Anne Morrow Lindbergh hat die folgende weise Erkenntnis formuliert: „Ich glaube nicht, daß wir durch bloßes Leiden hinzulernen. Wenn man nur durch Leiden lernen könnte, dann wären alle Menschen klug, weil ja alle Menschen leiden. Doch zum Leid müssen sich Trauer, Verständnis, Geduld, Liebe Offenheit und die Bereitwilligkeit, verletzlich zu bleiben, hinzugesellen.“ (Zitiert in „Lindbergh Nightmare“, *Time*, 5. Februar 1973, 35.)

Bestimmte Formen des Leids können uns wirklich erheben, wenn wir sie gut bestehen. Annie Swetchine hat gesagt: „Wer viel gelitten hat, der ist wie jemand, der viele Sprachen spricht – er hat gelernt, zu verstehen, und wird von allen verstanden.“ (Zitiert in Neal A. Maxwell, *We will Prove Them Herewith*, 1982, 123.)

Der Apostel Paulus griff auf einen beträchtlichen Erfahrungsschatz zurück, als er sagte: „Jede Züchtigung scheint zwar für den Augenblick nicht Freude zu bringen, sondern Schmerz.“ (Hebräer 12:11.) Von uns wird nicht erwartet, daß wir so tun, als ob es uns Freude macht, gezüchtigt zu werden, aber von uns wird erwartet, daß wir es gut bestehen. (Siehe LuB 121:8.) Nur dann können diejenigen, „die durch diese Schule gegangen sind, als Frucht den Frieden und die Gerechtigkeit“ schmecken (siehe Hebräer 12:11). Was für ein Training!

Moroni hat gesagt, daß uns bestimmte Erkenntnisse und Segnungen erst dann zuteil werden, wenn unser „Glaube geprüft ist“ (siehe Ether 12:6). Wenn wir das Joch Jesu auf uns nehmen, dann hilft uns das wirklich, von ihm zu lernen, weil wir dann nämlich erfahren, auf welch besondere Weise er uns liebt. (Siehe Matthäus 11:29.) Außerdem lernen wir seine Sanftmut und Demut besser schätzen.

Edith Hamilton hat gesagt: „Wenn Liebe unerwidert bleibt, ist Leid die Folge. Und je größer die Liebe ist, desto größer ist das Leid. Es kann kein größeres Leid geben, als jemanden auf reine und vollkommene Weise zu lieben, der sich dem Bösen und der Selbstzerstörung aussetzt. Und genau das mußte Gott der Menschen wegen ertragen.“ (*Spokesman for God*, 1936, 112.)

Viele Eltern empfinden Liebe und Sorge, bekommen dafür aber keine Gegenliebe. Auf diese Weise kann man etwas von dem ermessen, was Jesus erlebt habt. Um etwas gut zu bestehen, muß man so sanftmütig sein, daß man trotz allen Leids aus seinen Erfahrungen lernt. Anstatt Prüfungen einfach nur zu bestehen, müssen wir es zulassen, daß sie uns durchdringen, und zwar so, daß sie dadurch zu unserem Guten geheiligt werden (siehe LuB 122:7). Auf diese Weise lernen wir mehr immerwährendes Mitgefühl.

Das Leben ist also mit Bedacht so gestaltet, daß wir – wenn wir bereit sind – viele wichtige Erfahrungen machen können. Doch die Zeit des Heranreifens ist nur kurz! Das Feld muß auch bei Trockenheit, bei einem langen Winter und einem frühen Frosteinbruch hingebungsvoll bestellt werden. Die Ungehorsamen und Verzweifelten, die nicht säen, pflügen und ernten wollen, sind später nicht nur einen einzigen Winter lang unzufrieden, sondern versinken für immer in Verzweiflung. Der Gleichgültige und der Faulpelz, die die Ackerkrume nur oberflächlich bearbeiten, ernten später auch nur wenig. Nur wer fleißig arbeitet und sich eifrig einer guten Sache widmet, kann das Hundertfache ernten (siehe Matthäus 19:29).

Es gibt aber noch einen weiteren wichtigen Grund dafür, warum wir gut bestehen müssen. Präsident Young hat über Jesus gesagt: „Warum sollten wir uns

auch nur einen Augenblick lang einbilden, wir könnten bereit sein, mit ihm und dem Vater ins Reich der Ruhe einzutreten, ohne ähnliche Zerreißproben durchgemacht zu haben.“ (*Lehren der Präsidenten - Brigham Young*, 264.) Der Apostel Paulus hat miterlebt, wie durch diese heilige Auslese ein besonderes Kader geformt wird, nämlich diejenigen, die durch „die Gemeinschaft mit seinem Leiden“ geprägt sind (siehe Philipper 3:10). Denn gerade sie können am besten endlos dienen sowie endlose Freude und endloses Glück empfinden.

DER GLAUBE AN DIE WESENSART DES ERRETTERS

Präsident Young wußte, daß zum wahren Glauben der Glaube an die Wesensart des Erretters, sein Sühnopfer und den Errettungsplan gehört. (*Journal of Discourses*, 13:56.) Die Wesensart des Erretters machte das bemerkenswerte Sühnopfer ja erst möglich. Ohne seinen edlen Charakter hätte es kein edles Sühnopfer geben können! Die Wesensart des Erretters wird an folgendem deutlich: „Und er wird hingehen und Schmerzen und Bedrängnisse und Versuchungen jeder Art leiden.“ (Alma 7:11.) Dennoch schenkte er ihnen „aber keine Beachtung“. (Siehe LuB 20:22.)

C. S. Lewis hat gesagt, daß nur derjenige, der der Versuchung widersteht, die Kraft der Versuchung richtig einschätzen kann. Und weil Jesus der Versuchung auf vollkommene Weise widerstanden hat, konnte er sie auch auf vollkommene Weise einschätzen; daher kann er uns helfen. (Siehe *Mere Christianity*, 1952, 124 f.) Daß er der Versuchung widerstand und ihr keine Beachtung schenkte, zeigt deutlich, was für einen edlen Charakter er besaß. Dem sollen wir nacheifern. (Siehe 3 Nephi 12:48; 27:27.)

Jesus Christus, der ja bei weitem am meisten gelitten hat, besitzt auch das meiste Mitgefühl – für uns alle, die doch so viel weniger leiden. Und mehr noch: obwohl er am meisten gelitten hat, bemitleidet er sich doch nicht selbst! Selbst als er beim Sühnopfer unendlich leiden mußte, kümmerte er sich noch um andere, die sehr viel weniger leiden mußten. Denken Sie nur daran, wie Jesus, dem gerade aus jeder Pore Blut getreten war, in Getsemani das abgeschlagene Ohr eines Soldaten heilte. Wenn man bedenkt, wie er selbst litt, dann hätte er das eigentlich gar nicht bemerken dürfen! (Siehe Lukas 22:50, 51.)



Jesus trank den bittersten Kelch in der Menschheitsgeschichte, ohne selbst verbittert zu werden!

JESUS WIRD VON JUDAS VERRATEN, GEMÄLDE VON TED HENNINGER

Denken Sie daran, wie Jesus, als er am Kreuz hing, den Apostel Johannes anwies, sich um Maria, seine Mutter, zu kümmern (siehe Johannes 19:26, 27). Denken Sie daran, wie er trotz seines unermeßlichen, unendlichen Leidens einen der Diebe am Kreuz tröstete: „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein." (Lukas 23:43.) Obwohl er selbst unermeßlich litt, sorgte er sich noch um andere Menschen. Er streckte die Hand aus in einer Situation, wo ein niedrigeres Wesen als er sicherlich nur an sich selbst gedacht hätte.

Jesus kann lieben und unterscheiden. Dieser Wesenszug befähigt ihn, allen Menschen Rat zu erteilen, und zwar unter Berücksichtigung ihrer Fähigkeit, Schwierigkeiten zu ertragen. Er heilte zehn Aussätzige, aber nur einer kam wieder, um ihm zu danken. Dennoch schalt er ihn nicht, wohingegen wir manchmal unseren Zorn an Unschuldigen auslassen. Statt dessen fragte er einfach: „Wo sind die übrigen neun?" (Lukas 17:17.)

Die Mutter von Jakobus und Johannes, die mehr über das Evangelium wußte und sich nach dem Stand erkundigte, der ihren Söhnen im nächsten Leben zuteil werden würde, wies er schon deutlicher zurecht: „Ihr wißt nicht, um was ihr bittet." (Matthäus 20:22.) Weiterhin erklärte er, daß die Entscheidung darüber vom Vater getroffen wird. Jesus fragte Petrus dreimal eindringlich: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?" (Johannes 21:15-17.) Als Jesus die Frage zum dritten Mal stellte und Petrus es nicht mehr ertragen konnte, brach es aus ihm heraus: „Herr, du weiß, daß ich dich liebhabe." Daraufhin wies Jesus ihn an: „Weide meine Schafe!" (Johannes 21:17.) Das war Liebe, die ein Ziel vor Augen hatte!

Empfindungsvermögen, Geduld und Liebe sind nötig, damit jemand allen Menschen Rat erteilen kann. Das steht in krassem Gegensatz zu den lieblosen, ungeduldigen, stereotypen Sprüchen, die in so mancher traurigen menschlichen Beziehung zu hören sind.

Denken Sie noch an eine weitere wichtige Facette der Wesensart Christi. So wie Jesus es im vorirdischen Dasein versprochen hatte, gab er die Ehre immer dem Vater. Das zeigt sich an den folgenden erhabenen Worten: „Ehre sei dem Vater." (LuB 19:19.) Präsident Hunter hat unserer kleinen Gruppe einmal gesagt, diese Eigenschaft sei für ihn das Beeindruckendste an den herrlichen Worten im 19. Abschnitt.

Im Sühnopfer zeigt sich am deutlichsten, wie liebevoll und gütig Christus war. Er ertrug so viel. Beispielsweise wurde er – wie prophezeit – angespieen (siehe 1 Nephi 19:9). Wie es vorhergesagt worden war, wurde er geschlagen und gegeißelt (siehe 1 Nephi 19:9; Mosia 3:9). Und als er brennenden Durst spürte, bot man ihm Essig an (siehe Psalm 69:22).

Doch als er später von seiner Qual sprach, da erwähnte er dies alles nicht. Nach dem Sühnopfer war nie mehr die Rede davon, daß man ihn angespieen, geschlagen und ihm Essig angeboten hatte. Statt dessen läßt er uns an der Furcht teilhaben, die ihn am meisten bewegte, nämlich daß er „den bitteren Kelch nicht trinken" wolle, sondern zurückschrecken könnte. (Siehe LuB 19:18.) Doch zu unserem Glück führte er das, was er für die Menschenkinder vorhatte, „bis zum Ende aus". (LuB 19:19.) Jesus trank den bittersten Kelch in der Menschheitsgeschichte, ohne selbst verbittert zu werden! Und wenn er in Herrlichkeit und Macht wiederkehrt, macht er deutlich, daß er allein war, indem er sagt: „Ich habe die Weinkelter allein getreten." (LuB 133:50.)

DAS UNBEGRENZTE SÜHNOPFER VERLANGTE UNBEGRENZTES LEIDEN

Im Buch Mormon heißt es, das Sühnopfer Jesu sei eine „unbegrenzte Sühne" (Alma 34:12). Das erforderte ganz sicher auch unbegrenztes Leiden. Als Jesus niedergedrückt von Schmerzen Getsemani betrat, warf er sich auf die Erde nieder (siehe Markus 14:35). Er kniete nicht einfach nur nieder, sprach ein kurzes, intensives Gebet und ging dann wieder. Seine Qual war so groß, daß ihm aus jeder der vielen tausend Poren seines Körpers Blut trat (siehe LuB 19:18). Ein Engel, von dem wir nicht wissen, wer er war, trat zu ihm, um ihm Kraft zu geben (siehe Lukas 22:43). Markus schrieb, Jesus sei von „Furcht und Angst" ergriffen gewesen (siehe Markus 14:33). Niemand kann Jesus etwas vormachen, was Angst und Niedergeschlagenheit angeht!

Im Verlauf seines Gebets bat er den Vater, wie ein Kind seinen Vater bittet: „Abba, Vater, alles ist dir möglich. Nimm diesen Kelch von mir! Aber nicht, was ich will, sondern was du willst (soll geschehen)." (Markus 14:36.) Das war kein Theater. Das war die flehendliche Bitte, die ein leidender Sohn in der größtmöglichsten Qual an seinen liebevollen Vater richtete!

AUSSCHNITT AUS *DIE KREUZIGUNG*, GEMÄLDE VON CARL HEINRICH BLOCH; *EINSCHUB*: AUSSCHNITT AUS *IN GETSEMANI*, GEMÄLDE VON CARL HEINRICH BLOCH; NACHDRUCK MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DES NATIONALHISTORISCHEN MUSEUMS FREDERIKSBORG IN HILLERØD, DÄNEMARK.



Ein Engel gab dem Erretter Kraft, als er in Getsemani litt. Zu unserem Glück führte er das, was er für die Menschenkinder vorhatte, „bis zum Ende aus".

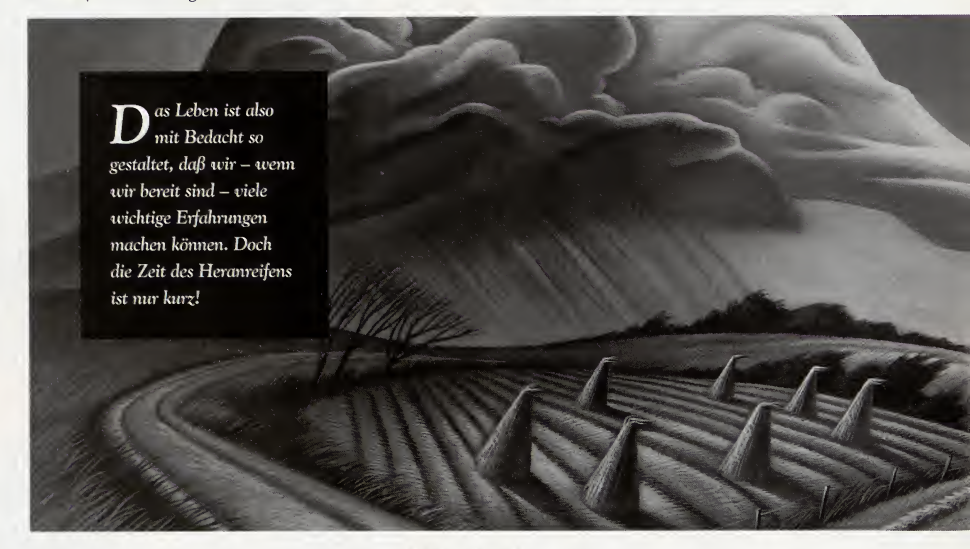
Beim Sühnopfer spürte Jesus das, was er später als „ungestümen Grimm Gottes, des Allmächtigen", bezeichnete. (Siehe LuB 76:107; 88:106.) Wir können uns in keinster Weise vorstellen, wie es war, als er an unserer Stelle den Preis für unsere Sünden gezahlt hat.

Obwohl er selbst ohne Sünde war, trug er die Sünden vieler Milliarden Menschen. So wurden sein Mitgefühl und seine Barmherzigkeit vollkommen und erstreckten sich auf jeden einzelnen Menschen. Ja, er ist wirklich hinabgefahren „unter alles, indem er alles erfaßt hat" (LuB 88:6; siehe auch LuB 122:8).

Er wurde gegeißelt, wahrscheinlich mit einer römischen Peitsche, die mehrere Zungen hatte. Am Ende jeder Zunge war ein scharfer Gegenstand angebracht, der die Haut aufriß. Seine angespannten Rückenmuskeln wurden wahrscheinlich damit zerfetzt. Wenn er die im allgemeinen verabreichte Anzahl von Hieben bekam – in der Regel neununddreißig – dann sprang seine Haut bei den ersten Schlägen erst einmal ein wenig auf und zerriß unter den letzten Hieben dann ganz. Medizinisch gesehen befand er sich wegen des Blutverlustes in einem ernsten, wenn nicht gar kritischen Zustand. Außerdem wissen wir durch Offenbarung, daß er vorher in Getsemani schon aus jeder Pore geblutet hatte. (Siehe William D. Edwards, Wesley J. Gabel, Floyd E. Hosmer, „On the Physical Death of Jesus Christ", *Journal of the American Medical Association,* 21. März 1986, 1458.)

Damit, daß Jesus als Gott so sehr unter dem Spott und den Schande litt, die daher rührte, daß er so sanftmütig war und sich an unserer Stelle so behandeln ließ, ging eine weitere Prophezeiung in Erfüllung: „Die Schande bricht mir das Herz, ganz krank bin ich vor Schmach; umsonst habe ich auf Mitleid gewartet, auf einen Tröster, doch ich habe keinen gefunden." (Psalm 69:21.) Es brach ihm das Herz, als er „an Leib und Geist leiden" mußte (siehe LuB 19:18). Er zitterte vor Schmerzen, und dennoch führte er trotz seiner unendlichen Einsamkeit das zu Ende, was er begonnen hatte. Dadurch brachte er die bedingunglose Unsterblichkeit aller Menschen und das ewige Leben derjenigen zustande, die seine Gebote halten. (Siehe Mose 1:39.)

Auf dem Gipfel seiner Qual stieß er am Kreuz aus tiefster Seele einen Schrei aus, den Schrei eines



Verlassenen. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" (Matthäus 27:46.) Präsident Young hilft uns seine Einsamkeit zu verstehen, die genauso groß war wie seine Qual: „In genau dem Augenblick, als der Punkt gekommen war, wo er sein Leben hingeben sollte, zog sich der Vater von ihm zurück, zog seinen Geist zurück und warf einen Schleier über [Jesus]. Das führte dazu, daß er Blut schwitzte. Denn wenn die Macht Gottes auf ihm geruht hätte, hätte er kein Blut geschwitzt; doch das alles wurde von ihm genommen, und ein Schleier wurde über ihn geworfen. Daraufhin bat er den Vater, ihn nicht zu verlassen." (*Journal of Discourses*, 3:206.)

Wenn Jesus in überwältigender Herrlichkeit und Macht wiederkehrt, wird er mindestens einmal in einem roten Gewand erscheinen. Dies soll uns daran erinnern, daß er sein Blut vergossen hat, um für unsere Sünden zu sühnen (siehe LuB 133:48; Jesaja 63:2). Und man wird seine Stimme hören, die erneut verkündet, wie einsam er einst war: „Ich habe die Weinkelter allein getreten, . . . und niemand war bei mir." (LuB 133:50.)

REICHE SEGNUNGEN

Je mehr wir über das Sühnopfer Jesu wissen, desto mehr werden wir ihn, seine unbegrenzte Sühne und seinen edlen Charakter demütig und voller Freude verherrlichen. Wir werden es niemals müde, seine liebevolle Güte zu loben. Und wie lange werden wir so voller Dankbarkeit sein Sühnopfer rühmen? In der heiligen Schrift heißt es, „für immer und immer"! (LuB 133:52; siehe auch Jesaja 63:7.)

Gott sei gedankt für die reichen Segnungen der Wiederherstellung, die wahrhaft kaum zu fassen sind. Demütig rufe ich mit Jakob aus: „O wie groß ist der Plan unseres Gottes!" (2 Nephi 9:13.)

Gedankt sei Jesus für sein großes Sühnopfer, für die wichtigste Tat in der ganzen Menschheitsgeschichte! Gedankt sei dem Propheten Joseph Smith, durch den uns die wiederhergestellte Lehre zuteil wurde!

Sie und ich – wir dürfen Teil des Werkes sein, das auf ein wichtiges Ziel hinsteuert, eines Werkes, das Erfolg haben wird, eines Werkes, das wirklich wichtig ist! Demütig gebe ich Zeugnis von ihm, um dessen Werk es sich handelt, und davon, daß das herrliche Sühnopfer wirklich stattgefunden hat. □



Worte des lebenden Propheten

Gedanken und Ratschläge von Präsident Gordon B. Hinckley



BERUFUNGEN IN DER KIRCHE

„Die Kirche bittet Sie immer wieder, viele Aufgaben zu übernehmen. Sie bittet Sie, in verschiedenen Bereichen zu dienen. Bei uns gibt es keine Berufsgeistlichen. Mit der Taufe werden Sie zum Dienst in der Kirche berufen, und wenn man Ihnen eine Berufung übertragen will, dann bitte ich Sie dringend, diese auch anzunehmen. Dadurch wird Ihr Glaube gestärkt und nimmt weiter zu. Mit dem Glauben ist es wie mit den Armmuskeln. Wenn man sie benutzt, werden sie kräftiger und können viel schaffen. Doch wenn man den Arm in eine Schlinge steckt und nicht benutzt, verkümmern die Muskeln und sind zu nichts mehr zu gebrauchen. Das gilt auch für Sie. Wenn Sie jede Möglichkeit nutzen, wenn Sie jede Berufung annehmen, dann ermöglicht der Herr es Ihnen auch, sie zu erfüllen. Die Kirche wird Sie um nichts bitten, was Sie nicht mit der Hilfe des Herrn tun könnten. Möge Gott Sie segnen, damit Sie alles tun, wozu Sie berufen werden.“[1]

DER FAMILIENABEND

„Halten Sie den Familienabend. Der Familienabend wurde vor langer Zeit, nämlich 1915, von Präsident Joseph F. Smith, einem Propheten des Herrn, eingesetzt. Ich weiß noch, wie das damals begann. Ich war fünf Jahre alt, also noch ein kleiner Junge. Mein Vater sagte: ‚Präsident Smith hat uns aufgefordert, den Familienabend zu halten.' Das taten wir dann auch. Zuerst fiel es uns nicht leicht. Wir wollten lieber lachen und kichern, anstatt uns anständig zu benehmen. Aber wir taten es. Die Früchte dessen sehe ich bei meiner eigenen Familie und bei den Familien meiner Enkel und Urenkel. Das Prinzip der Zusammengehörigkeit in der Familie ist schon aus sich heraus überzeugend.“[2]

DIE GRUNDLAGE DER KIRCHE

„Meiner Meinung nach gibt es vier wichtige Grundsteine, auf denen die Kirche unerschütterlich ruht. Der erste Stein ist die große erste Vision, als nämlich der Vater und der Sohn dem jungen Joseph Smith erschienen und damit in der Evangeliumszeit der Fülle, wo das gesamte Gotteswerk der ganzen Weltgeschichte aus den vergangenen Evangeliumszeiten zusammengeführt wurde, die Himmel aufschlossen. Mit der ersten Vision teilte sich der Vorhang. Diese Vision ist ein unerschütterliches Prinzip der Kirche, ihrer Geschichte und ihres Wohlergehens.

Der zweite Grundstein ist das Buch Mormon, der neue Zeuge für Jesus Christus, das lebendige Zeugnis vom Erlöser der Welt. Die erste Auflage umfaßte fünftausend Exemplare. In diesem Jahr werden wir vermutlich vier bis fünf Millionen Exemplare drucken und ausgeben. Das Werk geht immer weiter. Es wächst immer weiter. Die Stimme des Buches Mormon wird in immer neue Sprachen übersetzt. Man kann es anfassen und lesen und sich daran erfreuen und darüber beten und darüber nachdenken. Es ist das Wort des Herrn für diese Evangeliumszeit. Es steht allen Menschen überall zur Verfügung, die darauf hören, es lesen und darüber beten.

Der dritte Grundstein ist die Wiederherstellung des Priestertums – diese wichtige, herrliche Gabe der Vollmacht, die in den Letzten Tagen von Johannes dem Täufer sowie Petrus, Jakobus und Johannes zurückgebracht wurde, ebenso wie die Schlüssel dieses Priestertums, die sie und andere vom Herrn in dieser Evangeliumszeit zu seinem Volk gesandte Besucher übertrugen. Ohne das Priestertum haben wir nichts. Das Priestertum ist die Kraft, durch die in der Kirche geführt wird.

Es ist die Vollmacht, im Namen Gottes zu sprechen. Es ist die größte Gabe, die einem Mann zuteil werden kann. Sie gereicht ihm und seiner Familie und vielen anderen Menschen zum Segen, wenn er entsprechend lebt und diese Gabe groß macht.

Und der vierte Stein, die Siegelungsvollmacht im Haus des Herrn, durch die jeder einzelne Mensch Zugang zu den für ihn vorgesehenen Segnungen erhält, die er dann an andere Menschen weitergeben darf, nämlich im Rahmen des großen Werkes für die Verstorbenen. Keine andere Kirche auf der Welt kann so etwas vorweisen, und keine andere Kirche gibt vor, so etwas zu haben. Groß und herrlich ist die Aufgabe, die unserem Volk mit der Ausübung dieser Kraft übertragen wurde."[3]

DAS WICHTIGSTE BEI DER MISSIONSARBEIT

„Ich will sagen, daß wir die Wahrheit in allen Kirchen und das Gute, das sie tun, zu schätzen wissen. Wir sagen den Menschen ja auch, daß sie alles Gute, was sie besitzen, mitbringen sollen. Wir schauen dann, ob wir dem noch etwas hinzufügen können. Das ist der Geist dieses Werkes. Das ist das Wichtigste bei unserer Missionsarbeit."[4]

BETEN

„Wir können in unserem Verhalten größere Schritte hin zur Vollkommenheit machen. Wir können uns im Beten zum himmlischen Vater vervollkommnen. Es gibt einiges, wo es uns sehr schwer fällt, vollkommen zu sein. Aber hoffentlich kniet jeder Anwesende – jeder Mann, jede Frau, jeder Junge, jedes Mädchen – abends und morgens nieder und dankt dem Herrn für seine Segnungen, dankt ihm für seine Freundlichkeit, dankt ihm für jede Gabe, die er geschenkt hat, und betet um die Kraft, das Richtige zu tun, und betet für alle, die in Not sind und Hilfe brauchen. Wir können im Beten vollkommen sein, meine Brüder und Schwestern."[5]

DEN GEIST ERKENNEN

„Woher wissen wir, was des Geistes ist? Woher wissen wir, ob etwas von Gott ist? Durch die Früchte, die es hervorbringt. Wenn etwas Wachstum und Weiterentwicklung fördert, wenn es den Glauben und das Zeugnis fördert, wenn es dazu führt, daß wir etwas besser machen, wenn etwas zu mehr Frömmigkeit führt, dann stammt es von Gott. Wenn uns etwas herabzieht, wenn es uns in Finsternis führt, wenn es uns verwirrt und uns angst macht, wenn es zu Unglauben führt, dann stammt es vom Teufel."[6] □

FUSSNOTEN

1. Versammlung in Praia, Kapverdische Inseln, 22. Februar 1998.
2. Regionalkonferenz in Ciudad Juárez, Mexiko, 15. März 1998.
3. Pfahlkonferenz im Pfahl Salt Lake Bonneville, 23. November 1997.
4. Versammlung in Nairobi, Kenia, 17. Februar 1998.
5. Regionalkonferenz in Port Harcourt, Nigeria, 15. Februar 1998.
6. Regionalkonferenz in Jordan, Utah, 2. März 1997.

FOTO VON PRÄSIDENT HINCKLEY VON JED CLARK; *DIE ERSTE VISION*, GEMÄLDE VON GARY L. KAPP; FOTO DER TAUBE VON FPG INTERNATIONAL



CONCHAS

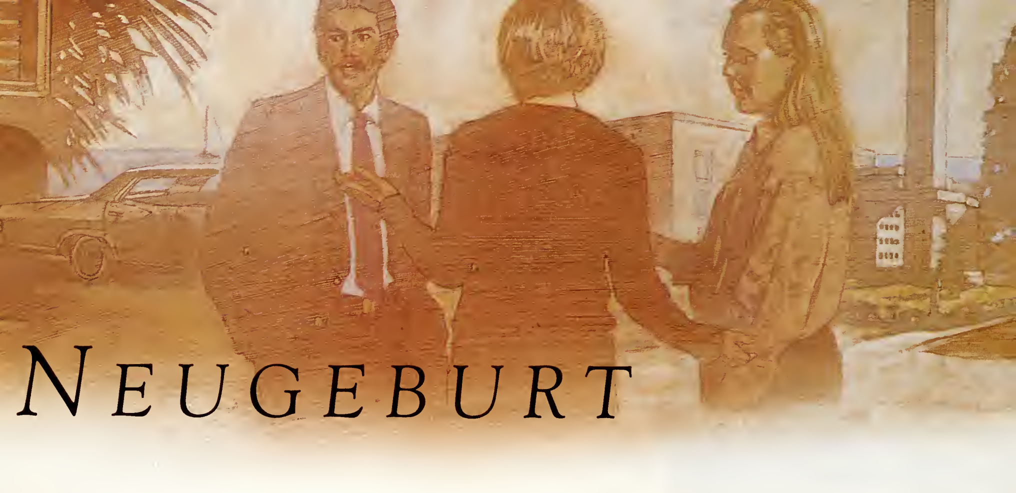
Hillary Huefner
ILLUSTRATION VON ROBERT T. BARRETT

Gandía ist eine Kleinstadt im Süden Spaniens und liegt eingebettet an einer Bucht des Mittelmeers. Die Stadt bietet ein malerisches Bild mit ihren Orangenplantagen, Fischerbooten und Souvenirgeschäften. Ich wurde im Dezember 1993 als Vollzeitmissionarin in der Spanien-Mission Barcelona dorthin versetzt.

Einige Monate später – es war kurz vor Ostern – sah ich mit Begeisterung, wie in Gandía der Frühling erwachte. Die Wolken hoben sich, der Himmel wurde heller, und die Straßen füllten sich mit Frauen, die zum Markt gingen und unterwegs ein Schwätzchen hielten. An den Festtagen spielten mehrere Kapellen; Paraden fanden statt, und in der kleinen Kirche gab es eine besondere Messe. In der Abenddämmerung war die Luft schwer vom Duft der Orangenblüten.

Meine Mitarbeiterin und ich hatten uns mit einer Schwester des Zweigs Gandía angefreundet, die Doris Kessler hieß. Eines Tages sagte sie lächelnd zu uns: „Ich habe meiner Nachbarin, Concha, ein Buch Mormon geschenkt, und sie möchte Sie beide gerne kennenlernen."

Wir machten einen Termin aus und gingen sie dann besuchen. Als wir klopften, rief uns eine schwache Stimme hinein. Die kleinen Zimmer waren dunkel; Fenster und Fensterläden waren fest geschlossen, damit das bißchen Wärme, das ein



NEUGEBURT

kleiner Gasofen verbreitete, ja nicht entweichen konnte. Das Licht einer Schwanenhals-Lampe fiel auf das Gesicht einer Frau, die Schmerzen hatte und vor Kälte zitterte.

Vor vielen Jahren war Concha schwer gestürzt und hatte sich beide Beine gebrochen. Die Ärzte hatten die Gelenkknochen mit Schrauben stabilisiert, aber Concha war noch mehrmals gestürzt und konnte nun gar nicht mehr aufstehen. „Wenn Sie noch einmal stürzen", hatten die Ärzte sie gewarnt, „dann müssen wir amputieren." Deshalb blieb Concha also im Bett, wenn man von gelegentlichen Einkäufen im Lebensmittelgeschäft absieht, das sich im Erdgeschosses des Hauses befand, wo sie wohnte. Sie wurde immer mutloser, während sie an Gewicht zunahm, aber immer schwächer wurde.

Wie die meisten Spanier war auch Concha Femenía Martí von Geburt an Katholikin. Doch als sie erwachsen war, fing sie an, sich auch mit anderen Religionen zu beschäftigen. Sie hatte das Buch Mormon von Schwester Kessler begeistert angenommen, und nun fingen meine Mitarbeiterin und ich an, ihr die Lehren des Evangeliums Jesu Christi zu erklären. Das Licht durchdrang buchstäblich die Finsternis in ihrer kleinen Wohnung, als unsere Worte ihr Herz anrührten. Sie entspannte sich, und ihre Augen fingen an zu leuchten.

Concha studierte in der heiligen Schrift, betete demütig und inbrünstig und nahm Wahrheit um Wahrheit an. Ein Bruder aus dem Zweig erklärte sich bereit, sie Sonntagsmorgens abzuholen, damit sie zur Kirche kommen konnte. Sie nahm die Taufaufforderung an und fing an, in einem kleinen Plastikbehälter Münzen zu sammeln, damit sie zum Tempel fahren konnte.

Leider hatte der Bruder, der versprochen hatte, sie abzuholen, am Sonntag vor ihrer Taufe so viel anderes zu erledigen, daß er sie ganz vergaß. Wir suchten schnell jemanden mit einem Auto, der sie abholen konnte, aber er kam nicht weit. Auf dem Parkplatz stand keuchend und schwitzend Concha. Sie stützte sich schwer auf ihre Krücken. Als wir auf sie zuliefen, um sie zu begrüßen, fing sie an zu lächeln. „Mir war klar, daß etwas passiert sein mußte", sagte sie. „Aber ich wollte so gerne an den Segnungen des Evangeliums teilhaben, daß ich mich von nichts abhalten lassen wollte!"

Sie war nicht die einzige, die an diesem Tag davon profitierte, daß sie gekommen war. Als die Mitglieder Zeugnis gaben, sprachen viele darüber, wie dankbar sie dafür waren, daß Concha sich bekehrt und dem Herrn geweiht hatte. Auch sie weihten sich ihm nun wieder aufs neue.

Drei Monate nach ihrer Taufe wurde Concha als FHV-Leiterin bestätigt. Noch immer bereitet sie sich auf die Reise zum Tempel vor und gibt so oft wie möglich Zeugnis.

Wenn ich an den Frühling, an das Sühnopfer Jesu Christi und an den neuen Anfang denke, dann muß ich auch immer an Concha denken und daran, wie sie eines Tages auf dem Bürgersteig stand und das Zeugnis in ihren strahlenden Augen zu sehen war. Ich weiß auch noch, wie sie später aussah, nämlich an dem Tag, als sie voller Freude aus dem Wasser der Taufe hervorkam, nachdem sie an dem heiligen Symbol der Neugeburt teilgehabt hatte. □



ICH HABE EINE FRAGE

Woher weiß ich, ob ich würdig das Abendmahl nehme?

Es heißt ja, daß niemand unwürdig das Abendmahl nehmen darf. Woher weiß ich, ob ich würdig das Abendmahl nehme? Manchmal fühle ich mich einfach nicht würdig, nehme das Abendmahl aber trotzdem, weil ich unsicher bin und Angst vor dem habe, was die anderen denken könnten. Was soll ich tun?

Die Antworten sollen Hilfe und Ausblick geben, sind aber nicht als offizielle Lehre der Kirche zu verstehen.

UNSERE ANTWORT

Jede Woche beim Abendmahl dürfen wir ein sehr wertvolles Bündnis erneuern. Ja, der wichtigste Grund für den Besuch der Abendmahlsversammlung besteht ja darin, das Abendmahl zu nehmen. Wenn wir die Symbole für das Sühnopfer des Herrn nehmen, erklären wir uns einverstanden, dreierlei zu tun: den Namen Jesu Christi auf uns zu nehmen, immer an ihn zu denken und seine Gebote zu halten. Dafür verheißt der Herr uns, daß sein Geist immer mit uns sein wird. Ist das nicht eine herrliche Gabe? Wenn der Geist des Herrn mit uns ist, empfinden wir so große Liebe und so großen Frieden, wie es nur möglich ist.

Das Abendmahl gibt uns jede Woche die Gelegenheit, an das zu denken, was wir versprochen haben. Wir können beim Abendmahl über unser Leben nachdenken und die vergangene Woche an uns vorüberziehen lassen. Wenn wir einen Fehler gemacht oder etwas übersehen haben, erinnert das Abendmahl uns daran, daß wir uns ändern müssen. So hilft es uns, besser nach dem Evangelium zu leben. Es trägt dazu bei, daß wir die Lehren des Herrn in unser tägliches Leben einbeziehen, und es regt uns an, Umkehr zu üben. Außerdem gibt es uns die Möglichkeit, die Bündnisse zu erneuern, die wir bei der Taufe geschlossen haben. Dann kann der Geist des Herrn mit uns sein und uns helfen, Jesus Christus, unserem Erretter, ähnlicher zu werden.

Natürlich wird man nicht von einem zum anderen Augenblick so wie der Erretter. Kein Mensch ist vollkommen. Jeder macht Fehler. Doch solange jemand sich bemüht, ein besserer Mensch und ein besserer Jünger Jesu Christi zu werden, ist er auch würdig, das Abendmahl zu nehmen.

Andererseits ist jemand, der schwerwiegende Sünden begangen hat, möglicherweise nicht mehr würdig, das Abendmahl zu nehmen. Das gilt vor allem dann, wenn er sich nicht einmal bemüht, Umkehr zu üben. Wenn jemand bewußt sündigt und gar nicht die Absicht hat, Umkehr zu üben, dann ist es besser, wenn er das Abendmahl nicht nimmt, wenn er Brot und Wasser vorübergehen läßt. Wer in einer solchen Situation das Abendmahl nimmt, schadet sich mehr, als daß es ihm nützt (siehe 3 Nephi 18:29).

Wenn wir uns dieser Entscheidung gegenübersehen, können wir uns beispielsweise folgendes fragen: *Nehme ich das Abendmahl nur, damit sich meine Eltern und Freunde, die in meiner Nähe sitzen, keine Gedanken machen? Nehme ich das Abendmahl, um die falschen Entscheidungen zu verbergen, die ich getroffen habe? Ignoriere ich das unbehagliche Gefühl, das sich in mir ausbreitet? Lenke ich mich ab, damit ich nicht darüber nachdenken muß, was ich tue?*

Wenn wir uns mit solchen und ähnlichen Fragen prüfen, können wir uns besser eingestehen, daß wir Umkehr üben müssen. Und wer von schwerwiegenden Übertretungen nicht umkehrt, der nimmt das Abendmahl besser nicht. Doch ehe wir das Abendmahl nehmen, müssen wir den himmlischen Vater zuerst um Vergebung bitten. Anschließend müssen wir – wenn notwendig – über schwerwiegende Sünden mit dem Bischof bzw. Zweigpräsidenten sprechen und nach Möglichkeit auch mit den Betroffenen. Wenn wir das tun, machen wir einen großen Schritt hin zum ewigen Leben. Dann nehmen wir so das Abendmahl, wie Moroni es uns ans Herz gelegt hat: „Seht zu,

daß ihr nicht unwürdig vom Sakrament Christi nehmt; sondern seht zu, daß ihr alles in Würdigkeit tut und daß ihr es im Namen Jesu Christi tut, des Sohnes des lebendigen Gottes; und wenn ihr dies tut und bis ans Ende ausharrt, werdet ihr keineswegs ausgestoßen werden." (Mormon 9:29.)

Kannst du vor diesem Hintergrund verstehen, warum es wichtig ist, daß wir nicht vorschnell das Schlimmste annehmen oder jemanden verurteilen? Jeder bemüht sich doch, ein besserer Mensch zu werden, und warum jemand das Abendmahl nicht nimmt, ist eine Angelegenheit zwischen dem Betreffenden und dem Herrn. Ja, deine Frage zeigt doch sogar, daß jemand, der das Abendmahl nicht nimmt, vielleicht gar nicht richtig versteht, wann man das Abendmahl nehmen darf und man es nicht nehmen soll. Oder es kann sein, daß sich jemand bemüht, von einer schwerwiegenden Übertretung umzukehren. Wir dürfen also nicht schlecht über so jemanden denken, sondern sollten uns lieber darüber freuen, daß er alles Notwendige tut, um sein Problem zu lösen. Keinesfalls dürfen wir jemanden verurteilen, der das Abendmahl nicht nimmt. Als wahre Heilige der Letzten Tage dürfen wir einander die Last nicht noch schwerer machen.

ANTWORTEN UNSERER LESER

Denk nicht an die Reaktion deines Nachbarn, sondern denk lieber an den himmlischen Vater, der wegen jeder Lüge traurig ist.

Diana Jones,
Gemeinde Epsom,
Pfahl Crawley, England

Vor kurzem habe ich im Rahmen des Programms „Mein Fortschritt" etwas erlebt, was mit dem Abendmahl zu tun hat. Und aufgrund dessen, was ich gelernt habe, kann ich dir einen Rat geben. Lies Matthäus 26:26–28. Dort steht, daß Christus das Abendmahl eingeführt hat, damit wir immer daran denken, daß uns unsere Sünden vergeben werden können. Denk an Jesus Christus und an alles, was er für uns getan hat. Und denk auch daran, daß uns allen Vergebung zuteil werden kann, sofern wir umkehren.

Kimberly Broderick,
Gemeinde Edgewood,
Pfahl Baltimore, Maryland

Jeder hat ein Gewissen. Wenn du betest und dich anschließend unwürdig fühlst, dann darfst du das Abendmahl nicht nehmen, sondern solltest dich lieber mit deinem Bischof unterhalten. Wenn du auf seinen Rat hörst, kannst du vielleicht wieder rechtschaffen das Abendmahl nehmen.

Onyekachi E. Onyenkwere,
Gemeinde Okpu-Umuobo Road,
Pfahl Aba, Nigeria

Es ist wichtig, daß man sich immer folgendes vor Augen hält: Wer das Abendmahl nimmt, erneuert damit seinen Bund mit dem Herrn – nicht mit seinen Freunden, seiner Familie und seinen Nachbarn.

Racquel Ignacio,
Gemeinde Baguio University,
Pfahl Baguio, Philippinen

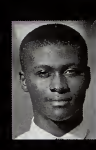
Wir haben ja Entscheidungsfreiheit und können deshalb selbst festlegen,



Diana Jones



Kimberly Broderick



Onyekachi E. Onyenkwere



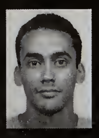
Racquel Ignacio



N. Onyewychi Inyamah



Adriane Hitomi Hirata



Jó Janes



Lose 'O Vikatolia Kinikini

ob wir anderen Menschen oder dem Herrn gefallen wollen. Wir müssen vor dem Abendmahl nachdenken und bei Bedarf Umkehr üben, damit der Geist des Herrn immer mit uns sein kann.

N. Onyewychi Inyamah,
Gemeinde Amumara,
Pfahl Owerri, Nigeria

Meine Eltern haben mir immer gesagt, daß ich ehrlich mit mir selbst und mit Gott sein soll. Ich weiß, daß ich für meine Taten selbst verantwortlich bin. Wenn ich mich nicht würdig fühle, das Abendmahl zu nehmen, halte ich mir vor Augen, daß ich ein Bündnis mit Gott geschlossen habe. Beim Abendmahl bereite ich mich vor, indem ich still ein Lied singe, eine Schriftstelle lese und um Hilfe bei meinen Schwächen bete.

Adriane Hitomi Hirata,
Zweig Canaa,
Distrikt Ipatinga, Brasilien

Es ist wichtig, daß man sich bewußt macht: Jeder Mensch sündigt. Doch trotz aller Fehler bemühen wir uns, nach dem Evangelium zu leben. Wenn wir uns bemühen, unsere Schwächen abzulegen, können wir würdig und andächtig das Abendmahl nehmen. Während des feierlichen Augenblicks, wo das Abendmahl gesegnet und ausgeteilt wird, müssen wir zeigen, wie groß die Ehrfurcht ist, die wir für den Erretter empfinden. Mir hilft es immer, wenn ich erst das Abendmahl nehme und anschließend die Augen schließe, den Kopf neige und mich auf den Erretter und den Sinn des Sühnopfers konzentriere.

Jó Janes,
Zweig Ji-Paraná,
Distrikt Vilhena, Brasilien

Manchmal vergessen wir beim Abendmahl, warum wir es überhaupt nehmen – der Herr Jesus Christus hat für alle Menschen ein großes und ewiges Opfer gebracht, und wir erneuern das, was wir ihm bei der Taufe versprochen haben.

Wenn wir versucht sind, unwürdig das Abendmahl zu nehmen, weil wir Angst vor dem haben, was die anderen über uns denken könnten, dann wollen wir daran denken: „Der Mensch sieht, was vor den Augen ist, der Herr aber sieht das Herz" (1 Samuel 16:7).

Lose 'O Vikatolia Kinikini,
Gemeinde 'Uiha,
Pfahl Ha'apai, Tonga

Ihr könnt dazu beitragen, daß der Abschnitt „ICH HABE EINE FRAGE" anderen hilft, indem ihr die untenstehende Frage beantwortet. Schickt eure Antwort bis zum 1. Juni 1999 an die folgende Adresse: QUESTIONS AND ANSWERS, International Magazines, Floor 25, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, UT 84150-3223, USA; oder per e-mail an CUR-Liahona-IMag@ldschurch.org. Eure Antwort kann mit der Maschine oder leserlich mit der Hand geschrieben sein, auch in eurer Muttersprache. Gebt bitte euren Namen und euer Alter, euren Wohnort, eure Gemeinde und euren Pfahl (bzw. Zweig und Distrikt) an. Schickt möglichst auch ein Foto von euch mit; es wird allerdings nicht zurückgeschickt. Es wird eine repräsentative Auswahl an Antworten veröffentlicht.

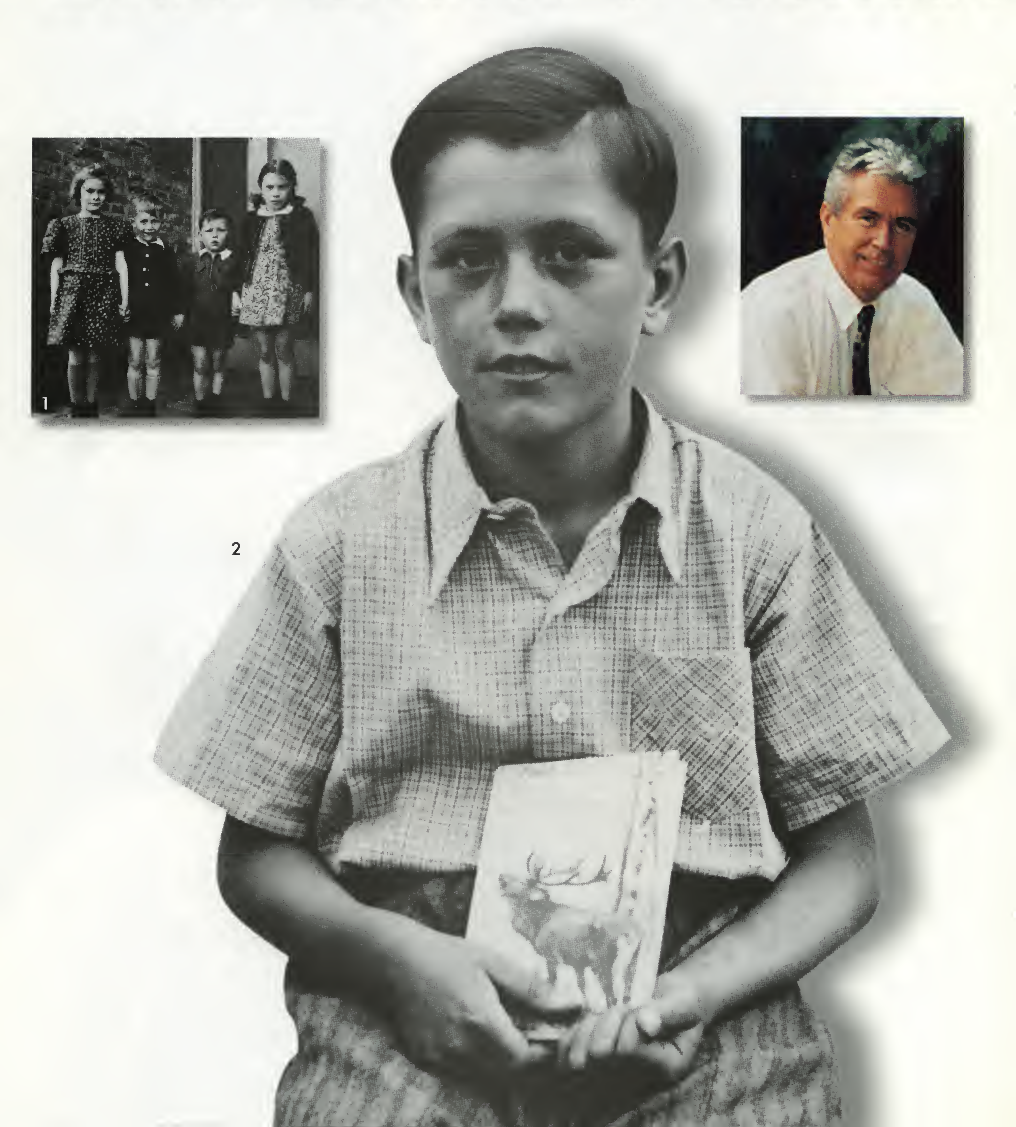
FRAGE: *Meine Eltern machen sich Sorgen wegen eines meiner Freunde, weil er Alkohol trinkt und die Schule schwänzt. Aber er hat auch seine guten Seiten. Wie kann ich ihm helfen und gleichzeitig auf den Rat meiner Eltern hören?* □

KINDERSTERN

125. JAHRGANG • KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE • APRIL 1999



Elder Dieter F. Uchtdo



rf von den Siebzigern

Nach einem Interview, das Janet Peterson geführt hat

Als Kind habe ich in Zwickau gewohnt. Das ist in Ostdeutschland. Meine Großmutter hatte eine Freundin mit feinem weißen Haar. Sie hieß Schwester Ewig und lud meine Großmutter in die Kirche ein. Als wir alle hingingen, sahen wir, daß es dort viele Kinder gab. Wir waren von den Familien, den Kindern und der Musik tief beeindruckt, vor allem von den Liedern. Ich fühlte mich gleich wohl. Meine ganze Familie ließ sich taufen und wurde Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage – mich ausgenommen, denn ich war damals erst sechs Jahre alt. Als ich acht Jahre alt war, wurde ich in einem Schwimmbad getauft.

Die Versammlungen der Kirche fanden in einer alten Villa statt. In der Kapelle gab es ein Glasfenster, das Joseph Smith im heiligen Hain darstellte. Immer wenn die Sonne darauf schien, spürte ich, daß das hier dargestellte Ereignis und das, was ich in der PV über die erste Vision gelernt hatte, wahr ist. Ich wußte, daß Joseph Smith genauso und nicht anders eine Offenbarung empfangen und daß damit die Rückkehr der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage auf die Erde begonnen hatte. Dieses Zeugnis war mir sehr wichtig, und ich lernte Joseph Smith sehr schätzen.

In unserer Kapelle gab es ein Harmonium mit einem Blasebalg. Ich wollte mich gerne in der Kirche nützlich machen, und so hatte ich mit acht, neun Jahren die Aufgabe, den Blasebalg des Harmoniums zu betätigen. Es war so schön, etwas zur Abendmahlsversammlung beitragen und den Blasebalg bedienen zu können, damit die Mitglieder singen konnten.

1. *Von links nach rechts:* Der zweijährige Dieter mit seiner Schwester, Christel, und zwei Freunden. 2. Im Alter von zwölf Jahren mit seinem Lieblingsbuch.



Elder Uchtdorf mit seiner Frau, Harriet Uchtdorf geb. Reich, und seinen Kindern und Enkelkindern.

Ein Lied hieß „Jesus der Herr will mich brauchen". Es drang mir tief ins Herz. Wenn ich dieses Lied sang, fühlte ich mich Jesus sehr nahe. Ich wußte, daß ich ein Sonnenstrahl für Jesus sein sollte. Dieses Lied gefällt mir immer noch sehr. Ich habe den Text und das Zeugnis, das es mir vom Erretter vermittelt hat, niemals vergessen.

Als ich elf Jahre alt war, mußten wir Ostdeutschland verlassen und zogen nach Frankfurt in Westdeutschland. Ehe mein Vater eine Stelle in seinem alten Beruf fand, betrieben er und meine Mutter eine Wäscherei, um Geld zu verdienen. Ich war der Botenjunge. Manchmal sah ich ein glänzendes rotes Fahrrad, und dann wünschte ich mir, ich hätte ein solches Fahrrad, um die Wäsche auszuliefern. Aber ich benutzte ein schweres, stabiles Fahrrad, damit ich den Anhänger mit der Wäsche ziehen konnte. Vor und nach der Schule machte ich mich mit dem schweren Anhänger auf den Weg. Es war schwer, wenn ich die anderen Kinder spielen sah, vor allem im Winter. Doch alle in unserer Familie mußten schwer arbeiten, und ich wußte, daß meine Eltern auf meine Hilfe angewiesen waren. Ich fühlte mich gebraucht und geschätzt.

Als ich älter wurde, begriff ich nicht nur, wie wichtig es ist, fleißig zu arbeiten, sondern merkte auch, welche

Segnungen einem dafür zuteil werden, wenn man etwas tut, was gut und richtig ist. Während des Zweiten Weltkriegs – damals war ich noch ganz klein – bekam ich eine Lungenkrankheit, die aber nicht erkannt wurde. Ich weiß noch, daß ich schnell außer Atem geriet, wenn ich mit dem Fahrrad die Wäsche auslieferte. Damals dachte ich, das läge daran, daß der Anhänger so schwer war. Doch als ich später zur Luftwaffe ging, erfuhr ich, daß sich mein Körper durch die schwere Arbeit irgendwie selbst geheilt hatte. Ich war ausdauernder geworden. Ich hatte mein Immunsystem gestärkt. Und ich war kräftiger geworden. Als die Ärzte die Flecken auf meiner Lunge sahen, befragte sie mich dazu. Sie erklärten mir dann, die Krankheit sei von allein ausgeheilt. So bestand ich die Gesundheitsprüfung. Sonst hätte ich nämlich nicht Pilot werden können. Ich war fünfunddreißig Jahre lang Pilot, und ich war Chefpilot der deutschen Lufthansa.

In den Jahren 1951 und 1952 ging ich in den Zweig Frankfurt, der nicht so groß war wie der Zweig in Zwickau. Das Gemeindehaus in Frankfurt war klein, und die Klassen fanden im Keller statt. Ich weiß noch, wie die Missionare uns in wichtigen Evangeliumsgrundsätzen unterwiesen haben. Ein Missionar – er hieß Elder Stringham – hinterließ einen nachhaltigen Eindruck bei mir, als er über die Köstliche Perle sprach, vor allem darüber, wie Mose erfährt, daß er ein Sohn Gottes ist. Außerdem brachte Elder Stringham mir die folgende Schriftstelle bei: „Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns?" (Römer 8:31.) Das gab mir Trost und Mut, denn damals sah die Zukunft in Deutschland düster aus. Frankfurt lag in Trümmern; die Gebäude waren zerbombt. Diese Schriftstelle hat mich mein Leben lang begleitet. Sie hat mir gezeigt, daß ich auf der Seite des Herrn sein muß. Ich kann es mir nicht leisten, nicht auf der Seite des Herrn zu sein.



Elder Dieter F. Uchtdorf im Alter von zwanzig Jahren bei der Ausbildung in der deutschen Luftwaffe.

Als Pilot bin ich in der ganzen Welt herumgekommen. Und in all den fünfunddreißig Jahren bin ich es nie müde geworden, aus dem Fenster zu schauen und die Sterne, die Wolken und die Landschaft unter mir zu betrachten. Ich habe gesehen, wie schön die verschiedenen Länder mit ihrer unterschiedlichen Kultur sind. Ich bin überall gewesen und habe die Menschen und die Kirche dort gesehen, und ich weiß, daß das Evangelium für alle ist, unabhängig davon, in welchem Land man lebt und was für Bräuche man hat. Es ist das Evangelium Jesu Christi. Das Wort Gottes ist für alle Kulturen, für alle Länder da – ob es nun in der heiligen Schrift geschrieben steht oder von den Propheten verkündet wird, ob wir es nun in den Zeitschriften der Kirche lesen oder bei der Generalkonferenz hören.

Ich fordere alle Kinder auf, die Worte der Propheten zu beherzigen. Wenn ihr das tut, findet ihr die Antwort auf alle Fragen, und zwar unabhängig davon, ob ihr nun sechs, neun, elf, neunzehn – oder wie ich – siebenundfünfzig Jahre alt seid. □

MEIN FRÜHERES LEBEN IM HIMMEL



Text und Musik: Janeen Jacobs Brady, geboren 1934.

Lehre und Bündnisse 138:56

ILLUSTRATION VON RICHARD HULL



Ein Teddy für Josh

Maria und Eric Jones



Der achtjährige Eric Jones. Die Gemeinde Oquirrh 4. Der Pfahl Oquirrh, West Jordan, Utah.

Am Tag nach Muttertag gingen der achtjährige Eric und seine Mutter in die Drogerie, um einzukaufen. Eric lief im Verkaufsraum herum, während seine Mutter die Einkäufe tätigte. Als sie wieder ins Auto stiegen, fragte Eric seine Mutter, ob er etwas mit ihr besprechen dürfe.

„Ja klar", sagte die Mutter und drehte den Zündschlüssel.

Eric griff nach ihrer Hand und bat: „Fahr noch nicht los. Laß uns gleich reden." Die Mutter lehnte sich zurück, um zuzuhören.

Eric erzählte ihr von einem Jungen in seiner Klasse, der Josh *) hieß. Seine Mutter war im vergangenen Jahr während der Weihnachtsfeiertage an Krebs gestorben. Seitdem war Josh in der Schule oft traurig. Manchmal mußte sein Vater sogar kommen und ihn abholen, weil er gar nicht aufhören konnte zu weinen.

Der Muttertag war ein schwerer Tag für Josh gewesen. Am nächsten Tag hatte er einen Teddy mit in die Schule gebracht und den ganzen Tag an sich gedrückt, um sich zu trösten. Während der Pause hatte er den Teddy mit nach draußen genommen. Da kamen größere Kinder und nahmen ihm den Teddy weg. Sie warfen sich den Bären gegenseitig zu, um Josh zu ärgern, und dabei zerriß der Teddy. Das tat Eric sehr leid, denn er wußte, daß Josh Vater ihm vielleicht keinen neuen kaufen konnte. Und in der Drogerie hatte er einen Teddy gesehen, der genauso aussah wie der, den Josh gehabt hatte. Nun wollte er von seinem Ersparten diesen Teddy für Josh kaufen.

Eric und seine Mutter gingen wieder in die Drogerie und kauften den Teddy. Am nächsten Morgen steckte Eric ihn in seinen Rucksack und nahm ihn mit zur Schule. Die Mutter hatte ihm gesagt, er solle Josh den Teddy aber nicht eher geben, bis sie mit der Lehrerin gesprochen hätte. Die Lehrerin sagte, sie würde gerne dafür sorgen, daß Eric seinem Freund den Teddy geben könne.

Am Abend wollte die Mutter wissen, ob alles geklappt habe. Eric erzählte, daß die Lehrerin ihn und Josh gebeten hätte, noch etwas dazubleiben, als es zur Pause geklingelt hatte und die übrigen Kinder nach draußen strömten. Sie fragte Josh, was am Vortag mit seinem Teddy passiert sei. Doch Josh stieß als erstes hervor: „Eric war es nicht."

Dann sagte die Lehrerin, daß sie die beiden nicht deshalb dabehalten hätte. Sie erklärte, daß Eric seinem Freund einen neuen Bär schenken wolle. So kam der Bär aus Erics Rucksack in Joshs Rucksack, denn dort war er sicher. Eric erzählte, daß Josh fast geweint habe, als er ihm den Teddy gab. Er erzählte auch, daß er sich herrlich gefühlt habe, als er Joshs Lächeln sah. Als Josh am Nachmittag nach Hause ging, klopfte er Eric noch einmal dankbar auf die Schulter. □

* Name von der Redaktion geändert.



ILLUSTRATION VON BRYAN LEE SHAW; *EINSCHUB: ZEIT ZUM GESCHICHTENERZAHLEN IN GALILAA,* GEMALDE VON DEL PARSON

Meine Evangeliumsmassstäbe

Ich werde an meine Taufbündnisse denken und auf den Heiligen Geist hören.

Ich werde ehrlich mit dem himmlischen Vater, mit anderen Menschen und mit mir selbst sein.

Ich werde mir gute Freunde suchen und freundlich zu anderen Menschen sein.

Ich werde mich dem Anstand entsprechend kleiden und dem himmlischen Vater und mir selbst Achtung erweisen.

Ich werde nur das lesen und anschauen, was dem himmlischen Vater gefällt.

Ich werde mir nur Musik anhören, die dem himmlischen Vater gefällt.

Ich werde den Namen des himmlischen Vaters und den Namen Jesu nur ehrfürchtig gebrauchen. Ich werde weder fluchen noch unanständige Wörter sagen.

Ich werde meinen Sinn und meinen Körper heilig und rein halten, und ich werde nichts zur mir nehmen, was mir schadet.

Ich werde am Sabbat nur das tun, was mich dem himmlischen Vater näherbringt.

Ich werde das Rechte wählen. Ich weiß, daß ich Umkehr üben kann, wenn ich etwas falsch gemacht habe.

Ich werde jetzt so leben, daß ich später würdig bin, in den Tempel zu gehen und eine Mission zu erfüllen. Ich werde das tun, was der Plan des himmlischen Vaters für mich vorsieht.

ILLUSTRATION VON DILLEEN MARSH

DER KLEINE FORSCHER

ZWEIGE FÜR DEN HERRN

Dorothy D. Warner
ILLUSTRATION VON DICK BROWN



Der Sonntag vor dem Osterfest wird auch als Palmsonntag bezeichnet. Er soll daran erinnern, wie Jesus im Triumph in Jerusalem eingezogen ist, um das Paschafest zu feiern. Als er auf einem Esel in die Stadt ritt, schnitten die Menschen Zweige von den Bäumen und breiteten sie zu seinen Füßen aus. (Siehe Matthäus 21:6–11.)

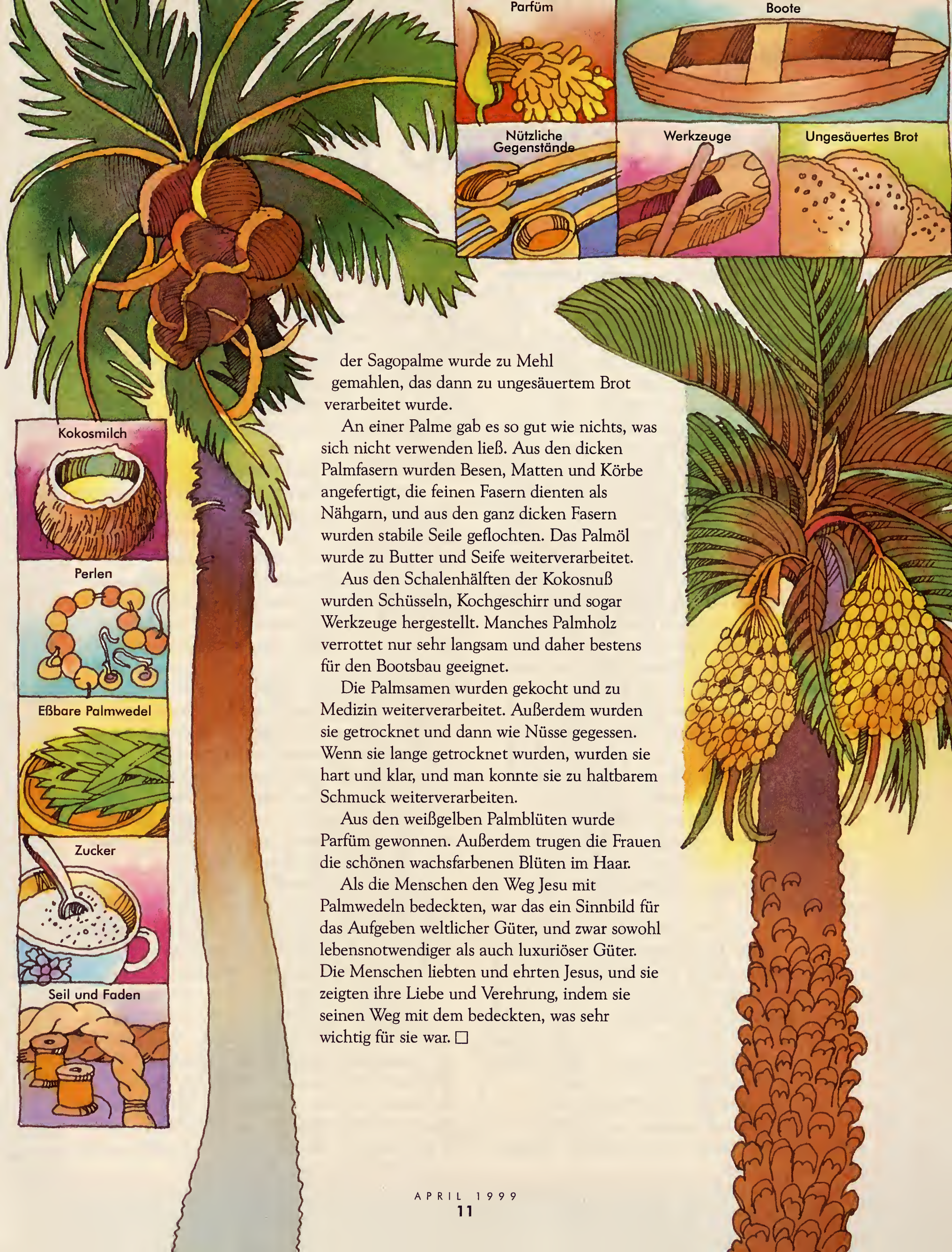
Viele Leute meinen, bei diese Zweige habe es sich um Palmwedel gehandelt, weil es in dieser Gegend so viele Palmen gibt. Aber es gab noch andere Gründe. Der Palmwedel war das Emblem des Staates Judäa und erschien auch auf den Landesmünzen. Damit sollte der Reichtum des Landes symbolisiert werden. Als Jesus in Jerusalem einzog, standen die Bäume in Blüte, und indem die Menschen seinen Weg mit Zweigen bedeckten, brachten sie ihm ein Sinnbild für höchsten Wert und Luxus dar.

Aber die Palmwedel waren auch ein Sinnbild für das, was zum Leben notwendig ist. Die Juden sahen in den Palmen nämlich eine Gabe Gottes, weil sie sich so vielseitig verwenden ließen. Die Palme war so wichtig, daß im Falle eines Krieges als erstes die Palmen im Feindesland gefällt wurden, damit der Feind nicht mehr mit Nahrung und anderem Notwendigen versorgt war.

Es gibt viele Palmensorten – manche werden noch nicht einmal drei Meter hoch, andere wiederum mehr als dreißig Meter. Die Dattelpalme beispielsweise versorgt die Menschen – wie der Name schon sagt – mit Datteln. Die Koskospalme liefert sowohl Kokosfleisch als auch Kokosmilch. Der Saft der Zuckerpalme wurde getrocknet und dann zerstampft und zu hochfeinem Zucker gemahlen. Ihre Wedel ließen sich kochen und als Gemüse verwenden. Der Stamm







der Sagopalme wurde zu Mehl gemahlen, das dann zu ungesäuertem Brot verarbeitet wurde.

An einer Palme gab es so gut wie nichts, was sich nicht verwenden ließ. Aus den dicken Palmfasern wurden Besen, Matten und Körbe angefertigt, die feinen Fasern dienten als Nähgarn, und aus den ganz dicken Fasern wurden stabile Seile geflochten. Das Palmöl wurde zu Butter und Seife weiterverarbeitet.

Aus den Schalenhälften der Kokosnuß wurden Schüsseln, Kochgeschirr und sogar Werkzeuge hergestellt. Manches Palmholz verrottet nur sehr langsam und daher bestens für den Bootsbau geeignet.

Die Palmsamen wurden gekocht und zu Medizin weiterverarbeitet. Außerdem wurden sie getrocknet und dann wie Nüsse gegessen. Wenn sie lange getrocknet wurden, wurden sie hart und klar, und man konnte sie zu haltbarem Schmuck weiterverarbeiten.

Aus den weißgelben Palmblüten wurde Parfüm gewonnen. Außerdem trugen die Frauen die schönen wachsfarbenen Blüten im Haar.

Als die Menschen den Weg Jesu mit Palmwedeln bedeckten, war das ein Sinnbild für das Aufgeben weltlicher Güter, und zwar sowohl lebensnotwendiger als auch luxuriöser Güter. Die Menschen liebten und ehrten Jesus, und sie zeigten ihre Liebe und Verehrung, indem sie seinen Weg mit dem bedeckten, was sehr wichtig für sie war. □

ERRETTER UND ERLÖSER

Sydney S. Reynolds

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt." (Johannes 11:25.)



Norbert spielte mit seinen Freunden an einem Bachlauf. Sie wußten zwar, daß sie nicht so nahe an den Rand gehen durften, aber es machte ja so viel Spaß, Steine ins Wasser zu werfen. Plötzlich rutschte Norbert aus und fiel in den Bach. Seine Freunde riefen um Hilfe. Glücklicherweise hörte Onkel Gert ihre Hilferufe und zog Norbert gerade noch rechtzeitig aus dem Wasser, ehe er in ein großes Abflußrohr gesogen wurde. Onkel Gert rettete Norbert das Leben.

Norbert *wird* eines Tages sterben. Jeder Mensch wird eines Tages sterben. Doch Jesus Christus hat es möglich gemacht, daß wir wieder lebendig werden können. Er hat am Kreuz für uns sein Leben hingegeben. Drei Tage später ist er wieder auferstanden – sein physischer und sein geistiger Körper wurden wieder vereint. Nun werden sie nie wieder getrennt. Und weil Jesus Christus auferstanden ist, werden auch wir auferstehen. Er ist unser Erretter.

Doch es wäre nicht gut, wenn wir für immer mit der Last unserer Sünden und unserer Trauer leben würden. Deshalb hat Jesus Christus die Last unserer Sünden auf sich genommen. Er hat in Getsemani und am Kreuz gelitten und so für unsere Sünden gezahlt. Er hat gelitten, damit wir nicht leiden müssen, sofern wir umkehren. Und weil er uns von der Sünde erlöst hat, kann jeder, der an ihn glaubt und von seinen Sünden umkehrt, wieder für immer bei ihm wohnen. Er ist unser Erlöser.

Du kannst dir bestimmt vorstellen, wie dankbar Norberts Familie Onkel Gert war. Und wieviel mehr Dankbarkeit müssen wir für Jesus Christus empfinden! Sein Sühnopfer hat es möglich gemacht, daß wir für immer leben können. Er hat für unsere Sünden gezahlt, sofern wir umkehren. Wundert es da noch, daß wir das Osterfest feiern? In manchen Teilen der Welt begrüßen sich die Menschen zu Ostern mit dem Spruch: „Christus ist auferstanden!" Und ihr Gegenüber antwortet: „Ja, er ist auferstanden." Jesus Christus – unser Erretter und Erlöser – ist auferstanden. Wie groß ist doch unsere Freude!

ANLEITUNG

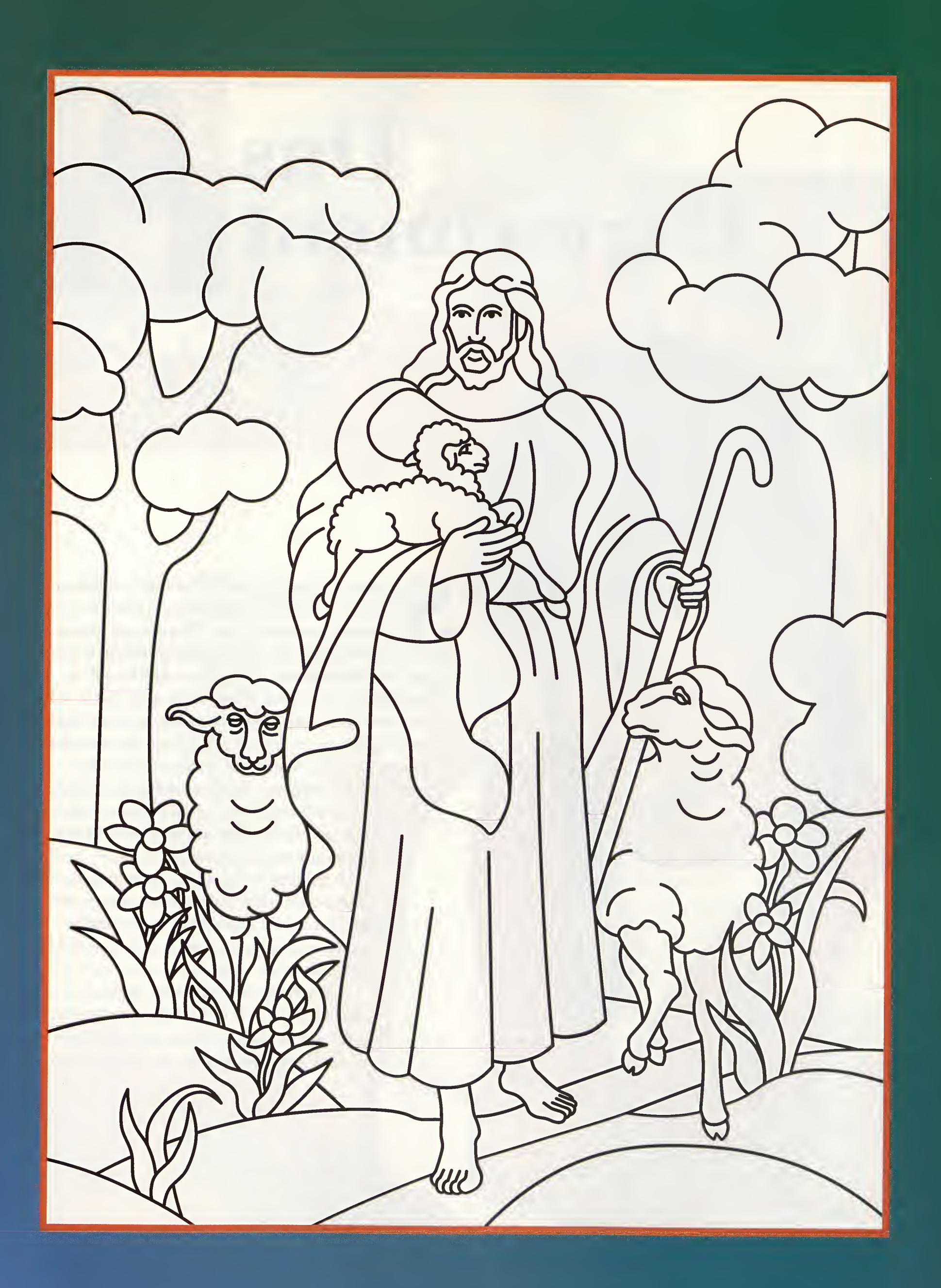
Wir basteln ein Bild, damit du immer an die Freude denkst, die du bei der Gewißheit empfinden kannst, daß der Erretter auferstanden ist. Übertrag das Bild auf Seite 13 auf weißes Papier. Mal das Bild dann bunt an, bürste leicht mit Salatöl darüber und tupfe es anschließend mit einem Küchentuch ab. Bastle anschließend aus fester Pappe einen Bilderrahmen und häng das Bild in deinem Fenster auf.

ANREGUNGEN FÜR DAS MITEINANDER

1. Machen Sie mit den Kindern einen „Flug" nach Jerusalem (dazu stellen Sie die Stühle so auf wie die Sitzreihen in einem Flugzeug) und einen kurzen Spaziergang zu einem „Park" vor den Toren der Stadt (zeigen Sie ein Bild von der Grabstätte Christi). Halten Sie einen „Oster-Sonnenaufgangs-Gottesdienst". Sprechen Sie zu Beginn und am Ende ein Gebet. Erzählen Sie vom Palmsonntag (siehe Johannes 12:12–15 und den Artikel „Zweige für den Herrn" auf Seite 10 in diesem Heft). Bitten Sie mehrere Schüler, Bilder vom ersten Osterfest hochzuhalten, und zwar aus dem Leitfaden Primarvereinigung 7 oder aus „Bilder zum Evangelium". Bitten Sie im voraus (1) einen Erwachsenen, von den Ereignissen zu erzählen, die sich am ersten Ostermorgen zugetragen haben (siehe Johannes 20:1–18). Bitten Sie (2) ein Mitglied der Bischofschaft bzw. Zweigpräsidentschaft oder der PV-Leitung, kurz etwas darüber zu sagen, wie man immer an Jesus Christus denken kann. Bitten Sie (3) mehrere Kinder, den anderen zu erklären, warum sie dankbar für den Erretter sind und woher sie wissen, daß er sie liebt. Singen Sie anschließend das Lied „Schönster Herr Jesus", (Kinderstern, Oktober 1998, 4f.).

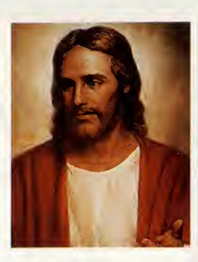
2. Lassen Sie die Kinder mehrere Bogen dünne Pappe in der Mitte falten, so daß eine Karte entsteht. Vorne auf die Karte schreiben sie nun: „Ich bin dankbar für . . . . ". Im Innern der Karte sollen sie aufschreiben oder aufzeichnen, wofür sie dankbar sind. Anschließend schreiben sie hinten auf die Karte: „Weil ich dankbar bin, werde ich . . . " und geben darunter mit Worten oder einer Zeichnung an, was Menschen tun, um ihre Dankbarkeit zu zeigen (indem sie sich beispielsweise bedanken, indem sie lobsingen, indem sie anderen Menschen helfen, verständnisvoll sind, Dankeskärtchen schreiben etc.) Die Kinder sollen das, was sie in der kommenden Woche tun werden, um ihre Dankbarkeit zu zeigen, mit drei Sternchen kennzeichnen. Außerdem sollen sie noch überlegen, wie sie Jesus Christus ihre Dankbarkeit zeigen können, und dies unten auf die Karte schreiben. Sie sollen die Karte zu Hause so hinlegen, daß sie sie während der Woche immer wieder sehen. ☐

ILLUSTRATION VON TADD R. PETERSON



ERZÄHLUNG

Das Experiment



Wendi J. Silvano

Schwester Solana, Paulas PV-Lehrerin, erklärte im Unterricht, daß die Propheten gesagt hätten, jeder solle versuchen, Jesus ähnlicher zu werden. Wir müssen freundlicher und vergebungsbereiter sein und andere Menschen so behandeln, wie Jesus sie behandeln würde. Schwester Solana forderte ihre Schüler auf, sich in der kommenden Woche einen Tag herauszusuchen, an dem sie den ganzen Tag über das taten, was der Erretter tun würde, wenn er da wäre. Am nächsten Sonntag sollten die Schüler dann über ihre Erfahrungen berichten. Und heute war nun der Tag, den sich Paula für ihr Experiment ausgesucht hatte.

Als sie morgens aufstand, bat sie den himmlischen Vater, ihr zu helfen, den ganzen Tag über an das Experiment zu denken. Sie war ganz aufgeregt und fragte sich, was wohl alles geschehen würde.

Die erste Gelegenheit kam, als sie an der Haltestelle stand und auf den Bus wartete. Als der Bus kam, schoben und schubsten die Passagiere einander die Stufen hinauf,

ILLUSTRATION VON JERRY HARTSON; *EINFÜGUNG: CHRISTUS*, GEMÄLDE VON DEL PARSON

um einen guten Sitz- oder Stehplatz zu ergattern. Meistens schob und schubste Paula auch, aber heute tat sie es nicht, denn ihr war klar, daß Jesus so etwas nicht tun würde. Sie wartete geduldig, bis alle anderen eingestiegen waren. Immer wenn der Bus anhielt, lächelte sie den neuen Passagieren zu und rückte an die Seite, damit sie an ihr vorbeigehen konnten. Manche lächelten sogar zurück.

Als Paula in der Schule angekommen war, war sie schon etwas glücklicher als sonst. Da sah sie Juana, ein Mädchen, mit dem sonst niemand spielte, allein in einer Ecke auf dem Schulhof stehen. Paula dachte daran, wie freundlich Jesus immer war, und ging hinüber zu Juana. Sie sagte: „Hallo."

Juana schaute auf. „Was willst du?"

Paula merkte, wie sie böse wurde. Am liebsten wäre sie davongerannt, aber dann dachte sie daran, daß sie sich ja bemühte, christlicher zu handeln. Also antwortete sie ruhig: „Hast du Lust, mit mir Seil zu springen, bis der Unterricht anfängt?"

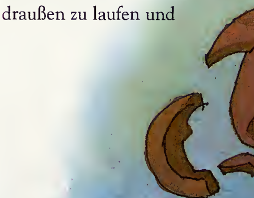
Juana fing an zu strahlen. Ihre Augen glänzten, und sie grinste so breit, wie Paula noch nie jemanden hatte grinsen sehen. Die beiden spielten fröhlich zusammen, bis der Unterricht anfing. Paula merkte, daß Juana den ganzen Tag über viel glücklicher aussah.

Als die Schule um ein Uhr zu Ende war, ging Paula hinunter zu ihrem Lieblingskiosk, wo sie sich immer ein belegtes Brötchen kaufte, das sie aufaß, während sie auf den Bus wartete. Als sie heute mit dem Brötchen in der Hand zur Bushaltestelle ging, kam sie an einem armen, alten Mann vorbei, den sie schon öfter gesehen hatte. Bisher hatte sie ihn kaum wahrgenommen, aber heute schenkte sie ihm ihr Brötchen.

„Danke", sagte der Mann, als Paula weiterging. Irgendwie hatte sie während des ganzen Nachhausewegs nicht den geringsten Hunger.

Als sie nach Hause kam, wusch ihre Mutter die Wäsche im großen Waschbottich im Hof. Paula fragte sie, ob sie auf den Markt gehen sollte. Anschließend half sie der Mutter, Huhn und Reis zu kochen.

Nach dem Essen brachte Paula einer älteren Nachbarin ein paar Mangos. Heute blieb sie noch etwas bei ihr, anstatt nach draußen zu laufen und





mit ihren Freundinnen zu spielen. Als sie schließlich aufstand, um sich zu verabschieden, nahm Schwester Acuña zärtlich ihre Hand und hielt sie einen Augenblick lang fest. Als Paula sie anschaute und die Zuneigung bemerkte, stiegen ihr Freudentränen in die Augen. So glücklich wie heute war sie noch nie gewesen.

Doch am Abend verwandelte sich das Glücksgefühl in Wut, als sie in ihr Zimmer ging und sah, wie Ricardo, ihr kleiner Bruder, versehentlich ihre Lieblingsvase umstieß, die daraufhin in hundert Stücke zerbrach. Da vergaß Paula ihr Experiment. Sie schrie Ricardo an und lief dann zu ihrer Mutter, um ihr alles zu erzählen. Ricardo rannte weinend hinter ihr her und rief: „Es tut mir leid, es tut mir leid." Doch Paula war so wütend, daß es ihr völlig gleichgültig war, wie oft er sich bei ihr entschuldigte.

Die Mutter fegte die Scherben zusammen und ging dann mit Ricardo in ein anderes Zimmer. Paula saß wütend auf dem Bett und weinte. Dabei hatte sie den ganzen Tag über ein so schönes Gefühl gehabt! *Warum mußte das nur passieren?* überlegte sie.



Kurz danach hörte Paula ein leises Klopfen an der Tür. „Herein", murmelte sie ärgerlich. Es war Ricardo. Er hatte eine kleine, selbstgebastelte Blumenvase in der Hand. Paula sah, daß es die Vase war, die er dieses Jahr in der Schule gemacht hatte. Sie wußte, wie stolz er darauf war und daß er die Vase für immer hatte aufbewahren wollen. Vorsichtig gab er sie ihr. Das Herz tat ihr weh, als ihr klar wurde, daß sie Ricardo verzeihen mußte, weil Jesus das auch getan hätte. Sie stellte die Vase auf ihren Schreibtisch, lächelte Ricardo zu und sagte: „Danke, Ricardo. Komm, wir gehen nach draußen und holen ein paar Blumen für die Vase."

Als Paula am darauffolgenden Sonntag über ihr Experiment berichten sollte, erzählte sie alles, was sie erlebt hatte. Sie erzählte Schwester Solana und ihren Mitschülern, daß es sie am meisten erstaunt hatte, wie glücklich sie war. Als sie am Abend ihr Gebet sagte, versprach sie dem himmlischen Vater, sie werde sich jeden Tag bemühen, wie Jesus zu sein, so wie die Propheten es uns ans Herz gelegt haben. □

Kinder in den richtigen Grundsätzen unterweisen

Die derzeitigen sozialen und sittlichen Verhältnisse mögen uns zu der Annahme verleiten, daß die Familie als Institution im Niedergang begriffen ist. Doch obwohl die Familie unter Beschuß steht, kann sie selbst in so schweren Zeiten wie den unsrigen blühen, vorausgesetzt, wir beherzigen den Rat der Führer der Kirche, in unseren Kindern Gewohnheiten zu festigen, die Rechtschaffenheit fördern.

EIN JUNGES LEBEN FORMEN

In den Sprichwörtern heißt es: „Erzieh den Knaben für seinen Lebensweg, dann weicht er auch im Alter nicht davon ab." (Sprichwörter 22:6.) Präsident Gordon B. Hinckley hat dazu gesagt: „Kinder sind wie Bäume. Wenn sie noch klein sind, lassen sie sich, meist mit nur wenig Anstrengung, formen und lenken.. . . Diese Erziehung hat ihre Wurzeln im Elternhaus." („Vier einfache Maßnahmen, die der Familie und dem Land helfen", *Der Stern*, Juni 1996, 6.)

DURCH DAS EIGENE BEISPIEL LEHREN

Richtige Grundsätze lassen sich am wirkungsvollsten durch das eigene Beispiel vermitteln. Präsident Thomas S. Monson erinnert sich: „Mein Vater, ein Drucker, arbeitete praktisch jeden Tag seines Lebens lang und schwer. Ich bin sicher, er wäre am Sonntag gern zu Hause geblieben. Statt dessen besuchte er ältere Familienangehörige und brachte Frohsinn in ihr Leben.

Da war ein Onkel, der von Arthritis so verkrüppelt war, daß er weder laufen noch selbst für sich sorgen konnte. Eines Sonntagnachmittags sagte mein Vater: ‚Komm, Tommy, fahren wir mit Onkel Elias ein bißchen spazieren.' Im alten 1928er Oldsmobile fuhren wir zu meinem Onkel. Ich wartete im Auto, während mein Vater ins Haus ging. Bald trat er aus dem Haus und trug seinen verkrüppelten Onkel wie eine Porzellanpuppe. Ich öffnete die Tür und beobachtete, mit wieviel Liebe mein Vater Onkel Elias auf den Vordersitz setzte, so daß er gut sehen konnte, während ich hinten saß.

Die Fahrt war kurz und die Unterhaltung begrenzt; aber wieviel Liebe wurde da ausgedrückt! Vater las mir nie die Geschichte vom barmherzigen Samariter aus der Bibel vor. Er fuhr statt dessen mit mir und Onkel Elias in dem alten Wagen auf der Straße nach Jericho." („Merkmale einer glücklichen Familie", *Der Stern*, Januar 1989, 60.)

GEWOHNHEITEN FESTIGEN, DIE RECHTSCHAFFENHEIT FÖRDERN

Doch wir können in unseren Kindern nicht nur dadurch Gewohnheiten festigen, die Rechtschaffenheit fördern, indem wir selbst nach den Grundsätzen des Evangeliums leben. Es gibt noch viele weitere Möglichkeiten dazu. Präsident Gordon B. Hinckley hat vier davon genannt: „Eltern und Kinder sollen (1) gemeinsam lehren und lernen, gut zu sein, (2) gemeinsam arbeiten, (3) gemeinsam gute Bücher lesen und (4) gemeinsam beten." („Vier einfache Maßnahmen, die der Familie und dem Land helfen", *Der Stern*, Juni 1996, 6.)

Außerdem können Sie noch folgendes tun:

- Halten Sie regelmäßig den Familienabend.
- Lesen Sie regelmäßig zusammen in der heiligen Schrift.
- Verehren Sie Gott jeden Sonntag gemeinsam.
- Setzen Sie sich mit der ganzen Familie gute Ziele, indem Sie sich beispielsweise vornehmen, für immer zusammen zu bleiben, anderen Menschen zu dienen und auf den Propheten zu hören. Überprüfen Sie diese Ziele regelmäßig.
- Unternehmen Sie mit Ihrer Familie etwas, was für alle gut ist.
- Arbeiten Sie zusammen, und sprechen Sie dabei über Evangeliumsgrundsätze.
- Sorgen Sie für positive gemeinsame Erlebnisse, indem Sie beispielsweise gute Musik anhören oder Ahnenforschung betreiben.

Führen Sie solche Familienbräuche ein. Das wird Ihnen als Eltern helfen, Ihre Kinder „in der Zucht und Weisung des Herrn„ zu erziehen (siehe Epheser 6:4). □





NOCH IMMER MIT DEM FAHRRAD UNTERWEGS

Janet Peterson

Leon Bergant aus Ljubljana in Slowenien fährt seit seinem elften Lebensjahr Fahrradrennen. Und seitdem ist er auch auf der Siegerstraße. Er hat inzwischen mehr als einhundert Pokale in allen wichtigen europäischen Rennen gewonnen.

Nach der Oberschule wurde Leon Profifahrer und Mitglied der slowenischen Nationalmannschaft. „Jeden Tag habe ich trainiert und bin etwa 160 Kilometer gefahren", erzählt er. Das anstrengende Training zahlte sich aus. Er wurde slowenischer Landesmeister in seiner Altersklasse (bis 23 Jahre) und nahm an der Weltmeisterschaft teil, die im September 1997 in Spanien stattfand. Außerdem hofft er, eines Tages bei der Tour de France mitfahren zu können.



Statt des bunten Trikots der slowenischen Nationalmannschaft trägt Leon Bergant jetzt die Kleidung eines Missionars. Anstatt sich Gedanken darüber zu machen, wie er seine Zeit verbessern könnte, hilft er jetzt anderen Menschen, ein besseres Leben zu führen.

Doch die Richtung, die sein Leben und seine Profikarriere nahm, änderte sich, als er im Dezember 1995 den alljährlichen Weihnachtsmarkt in Ljubljana besuchte. Dort sah er einen Stand der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Zwei junger Männer, die Missionare Shea Clawson und Craig Tingey, standen daneben, unterhielten sich mit Marktbesuchern und beantworteten deren Fragen. Leon war von der Botschaft der Missionare sehr beeindruckt.

Obwohl seine Familie nicht sehr religiös gesinnt war, hatte Leon schon als Kind nach der Wahrheit gesucht. „Ich wußte, daß es einen Gott gab, daß es ein wahres Evangelium gab", erklärt er. „Als Kind ging ich mit in die Kirche, der meine Eltern angehörten, fand dort aber nie die Antwort auf meine Fragen. Ich trat also aus dieser Kirche aus und dachte mir, daß es wahrscheinlich doch keine wahre Kirche gäbe. Trotzdem hatte ich noch ein Zeugnis davon, daß es einen Gott gibt, daß es etwas gibt, was wahr ist. Als ich die Missionare kennenlernte, wurden meine Fragen beantwortet. Als ich von Evangeliumsgrundsätzen wie dem Wort der Weisheit, der Nächstenliebe und dem Gesetz der Keuschheit hörte, kam mir dies gleich vertraut vor. Das war genau das, wonach ich mein ganzes Leben lang gesucht hatte. Was die Missionare mir sagten, war so erstaunlich und tat mir und meiner Seele so gut."

Leon ließ sich am 5. Januar 1996 taufen und wurde Mitglied der Kirche. Da war es erst zwei Wochen her, daß er die Missionare kennengelernt hatte. Leon erzählt: „Diesen Tag werde ich niemals vergessen. Ich hatte ein felsenfestes Zeugnis vom Evangeliums, das mit jedem Tag noch fester wurde. Die Missionare gaben mir ein hervorragendes Beispiel, und ich wollte so sein wie sie."

Doch Leon wollte nicht nur so sein wie die Missionare, sondern auch selbst Missionar sein. Seine Eltern waren nicht sehr glücklich über seinen Entschluß, sich taufen zu lassen, und seinen Wunsch, auf Mission zu gehen. „Meine Familie dachte, die Kirche sei schlecht, aber ich wußte, daß sich alles regeln würde." Seit Leon Rennen fuhr, hatte er alles Geld, was er damit verdiente, gespart, um sich ein Auto zu kaufen. „Ich hatte das ganze Geld noch", sagt er. „Eigentlich hatte ich mir damit ein Auto kaufen wollen, aber dann wurde mir klar, daß ich das Geld eigentlich für etwas anderes gespart hatte. Es gibt viel Wichtigeres als ein Auto."

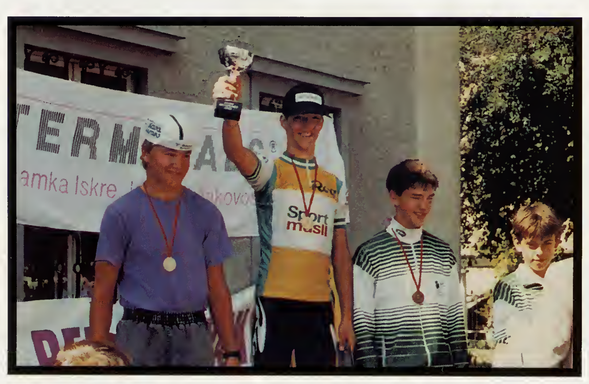
Wenn Leon nun zwei Jahre nicht Radrennen fährt, kann sich das auf seine Profikarriere auswirken. Er hatte Angst, seinen Mannschaftskameraden von seiner Entscheidung zu erzählen, auf Mission zu gehen, weil er sich vorstellen konnte, wie entsetzt sie darüber sein würden.

In Slowenien müssen alle jungen Männer Wehrdienst leisten, deshalb mußte Leons Mission warten, bis er diese Pflicht erfüllt hatte. Doch Leon hatte oft Gelegenheit, Missionsarbeit zu leisten und anderen Menschen ein gutes Beispiel zu geben. „Seit ich Mitglied der Kirche geworden bin, bete ich jeden Morgen und jeden Abend, ehe ich ins Bett gehe", erzählt er. „Als ich zum Militär kam, schlief ich mit dreißig Leuten im selben Raum. Da war es nicht einfach, niederzuknien und ein Gebet zu sprechen. Aber ich fühlte mich gedrängt, es unbeachtet der Umstände zu tun. Am ersten Tag fragte ich den Soldaten, der das Bett unter mir hatte, ob ich mir kurz sein Bett ‚ausleihen' dürfe. ‚Na klar, aber wozu brauchst du es denn?' Ich erklärte ihm: ‚Ich bete. Darf ich dein Bett kurz haben?' Er antwortete: ‚Von mir aus gern.' Also kniete ich nieder und sprach ein Gebet, und auf einmal wurde es im Raum totenstill. Ich hatte während meines Wehrdienstes oft Gelegenheit, über das Evangelium zu sprechen, denn als ich anfing, jeden Tag zu beten, wurde ich für meine Freunde zum Vorbild. Sie sahen, daß ich anders war. Sie fingen an, mich zu fragen: ‚Was machst du und was für Bücher liest du da?'"

Nach seinem Wehrdienst wurde Leon auf Mission berufen. In Slowenien ist die Kirche noch ganz neu, und Leon ist der dritte slowenische Missionar. Erst seit 1991 gibt es Missionare in Slowenien, das zur Mission Wien-Süd in Österreich gehört.

Im Oktober 1997 wurde Leon Bergant auf Mission nach Kroatien berufen, das ebenfalls zur Mission Wien-Süd gehört. Am 17. Januar 1998 reiste er in die Missionarsschule in England.

Auch heute ist Leon noch mit dem Fahrrad unterwegs – doch statt des bunten Trikots der slowenischen Nationalmannschaft trägt er ein weißes Hemd, einen Schlips und eine dunkle Hose. Außerdem fährt er für ein anderes Ziel: statt seine Zeit ständig zu verbessern, sucht er Menschen, die sich für die Kirche des Herrn interessieren, und hilft ihnen, ein besseres Leben zu führen. Und anstatt am Ende einen glänzenden Pokal überreicht zu bekommen, nimmt er ewige Schätze mit nach Hause – ein festeres Zeugnis vom Herrn Jesus Christus und die kostbare Erinnerung an seine Erfahrungen beim Verkündigen der Evangeliumswahrheit, nämlich jener Wahrheit, nach der er selbst gesucht und die er glücklicherweise gefunden hat. □



Leon hat mit elf Jahren begonnen, Fahrradrennen zu fahren. Seitdem hat er mehr als einhundert Pokale gewonnen. Und eines Tages möchte er unbedingt bei der 4.800 km langen Tour de France mitfahren. Doch im Augenblick ist er glücklich, daß er eine Mission erfüllen darf.

WELCHE LAST IST SCHWERER?

Zoltán Soltra

ILLUSTRATION VON DAVID W. MEIKLE



Jetzt, wo das Buch ‚Lehre und Bündnisse' und die Köstliche Perle ins Ungarische übersetzt und in einem Band erschienen sind, stehen den Mitgliedern in Ungarn drei heilige Schriften zur Verfügung, in denen sie lesen und die sie mitnehmen können. Das sind die Bibel, das Buch Mormon, das Buch ‚Lehre und Bündnisse' sowie die Köstliche Perle. Alle drei Bände zusammen können manchmal ziemlich schwer sein.

Doch obwohl mein Aktenkoffer durch das zusätzliche Gewicht schwerer wird, betrachte ich die in diesen Büchern enthaltenen Lehren nicht im geringsten als Last, wenn ich sie anwende. Ganz im Gegenteil – sie machen mir die Last oft leichter. Der Erretter hat ja verheißen: „Mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht." (Matthäus 11:30.)

Andererseits gibt es wiederum vieles, was eigentlich ganz leicht ist, aber meine geistige Last doch um vieles schwerer macht. Ein wenig Kaffee, Tee, Alkohol, Tabak oder Drogen in meinem Aktenkoffer würde beispielsweise nicht viel wiegen. Aber wenn ich so etwas zu mir nähme, würden die Folgen schwer auf meinem Körper und meiner Seele lasten.

Bei der Taufe nehmen wir die Einladung des Erretters an: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele." (Matthäus 11:28, 29.) Jeden Tag entscheiden wir, welche Last wir tragen wollen – die leichte Last der heiligen Schrift und des Gotteswortes oder die schwere Last der Sünde und des weltlichen Einflusses. □



„Aber wir beachteten sie nicht“

Wen die Welt liebt und mit Ruhm und Reichtum überschüttet, der ist meistens nicht geeignet, uns bei unserer Suche nach Tugend zu führen.

Elder L. Aldin Porter
Von der Siebzigerpräsidentschaft

Man kann viel über ein Gemeinwesen, ein Land und eine Zivilisation erfahren, wenn man sich einmal überlegt, wer dort mit Ruhm, Reichtum und Einfluß überschüttet wird. Habt ihr schon einmal darüber nachgedacht?

Im Oktober 1949 gab Präsident David O. McKay seiner Hoffnung Ausdruck, daß einmal die Zeit kommen werde, „wo ein edler Charakter mehr zählt als Intellekt“. („The Sunday School Looks Forward“, *Improvement Era*, Dezember 1949, 863.) Hoffentlich zählt ein edler Charakter einmal auch mehr als hervorragende sportliche, musikalische und schauspielerische Leistungen. Bitte versteht mich nicht falsch. Es ist schon sehr erstrebenswert, in diesen und anderen Bereichen hervorragende Leistungen zu erbringen. Aber ich frage euch: Wie steht es mit der Tugend?

Denkt einmal über folgendes nach: Wen verehrt ihr im tiefsten Innern? Wem räumt ihr einen Platz in eurem Allerheiligsten ein, nämlich eurer inneren Ruhmeshalle?

Im Musical *Anatevka* wird ein wichtiger Grundsatz deutlich. Ihr kennt sicher das Lied „Wenn ich einmal reich wär.“ Hier kommt der Wunsch zum Ausdruck, einmal so reich zu sein, daß jeder einen um Rat bäte. Dabei kommt es dann gar nicht mehr darauf an, ob man guten oder schlechten Rat erteilt, weil ja jeder meint, daß man Bescheid weiß, wenn man reich ist.

Aber man muß sich unbedingt bewußt machen, daß nicht alles, was von den Reichen und Berühmten gesagt, geschrieben, gesungen oder vertreten wird, unbedingt richtig ist. Samuel der Lamanit stellte den Nephiten die folgende Frage: „Wie lange wollt ihr euch von törichten und blinden Führern leiten lassen?“ (Helaman 13:29.) Ich frage mich, wie oft wir es zulassen, daß solche Führer uns leiten, nur weil sie irgend ein Talent bzw. eine Fähigkeit besitzen, die wir bewundern.

Der Herr hat nicht vorgesehen, daß wir allein und hilflos durch das Erdenleben irren müssen. Er hat uns vielmehr mit rechtschaffenen Führern gesegnet – lebenden Propheten, die uns seinen Willen kundtun. Doch wenn wir uns bemühen, den Rat der Propheten zu beherzigen, werden wir oft verspottet und man versucht, uns zu beschämen.

Als Lehi seine Vision vom Baum des Lebens schilderte, sagte er, die Menschen im großen und geräumigen Gebäude deuteten „mit dem Finger der Verachtung auf mich und auf diejenigen, die ebenfalls von der Frucht aßen; aber wir beachteten sie nicht.“

WIE MAN AUF SPOTT REAGIERT

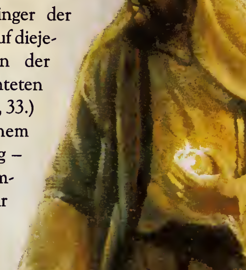
Es gibt Möglichkeiten, wie man sich gegen den Widerstand der Welt schützen kann. Wir wollen uns einmal auszugsweise mit Lehis Traum beschäftigen und überlegen, ob der Herr hier etwas gesagt hat, was uns zeigt, wie wir reagieren sollen:

„Auch ich blickte ringsum und sah auf der anderen Seite des Wasserlaufs ein großes und geräumiges Gebäude. Es stand gleichsam in der Luft, hoch über dem Erdboden.

Und es war voll von Menschen, alt und jung, männlich und weiblich; und sie waren auf das feinste gekleidet. Sie standen da und spotteten und zeigten mit Fingern auf diejenigen, die herzugekommen waren und eben von der Frucht aßen....

Und groß war die Menge derer, die in das seltsame Gebäude gingen. Nachdem sie in das Gebäude eingetreten waren, deuteten sie mit dem Finger der Verachtung auf mich und auf diejenigen, die ebenfalls von der Frucht aßen; aber wir beachteten sie nicht.“ (1 Nephi 8:26, 27, 33.)

Ganz versteckt in einem Nebensatz steht die Lösung – einfach, klar und unheimlich wirkungsvoll: „Aber wir



beachteten sie nicht." Ist das schwer? Ja. Ist das klar zu verstehen? Ja!

Als der Prophet Joseph Smith die Wahrheit über sein Erlebnis im heiligen Hain erzählte, bediente sich Luzifer des Spotts als Waffe gegen ihn. Denkt einmal zusammen mit mir über die Reaktion des jungen Propheten nach:

„Und wenn man mich auch haßte und verfolgte, weil ich sagte, ich hätte eine Vision gehabt, so war es doch wahr. Und während man mich verfolgte und schmähte und mich auf alle mögliche Weise böse verleumdete, weil ich das sagte, mußte ich mich fragen: ‚Wieso verfolgen sie mich, wo ich doch die Wahrheit sage? Ich habe tatsächlich eine Vision gehabt; und wer bin ich, daß ich Gott widerstehen könnte? Oder glaubt die Welt etwa, sie könne mich dazu bringen, daß ich verleugne, was ich tatsächlich gesehen habe?' Denn ich hatte eine Vision gesehen, das wußte ich; und ich wußte, daß Gott es wußte; ich konnte es nicht leugnen und wagte es auch gar nicht, denn zumindest wußte ich, daß ich damit Gott beleidigen und Schuldspruch über mich bringen würde." (Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:25.)

Tat die Reaktion seiner Umwelt dem Propheten weh? Natürlich. Doch was tat er? Er beachtete sie nicht und setzte das Werk der Wiederherstellung fort.

Jetzt möchte ich euch etwas vor Augen halten, was ihr schon sehr gut kennt. Jeder Mensch hat Angst. Der Satan spielt mit dem Gefühl der Unzulänglichkeit, das euch bewegt. Wir sind alle verletzlich, und wenn man über uns spottet, dann trifft uns das bis ins Mark. Selbst Moroni hatte diese typisch menschliche Eigenschaft im Auge, als er dem Herrn sagte:

„Du hast auch unsere Worte machtvoll und groß gemacht, ja, so daß wir sie nicht niederschreiben können; darum, wenn wir schreiben, sehen wir unsere Schwäche und stolpern, wenn wir unsere Worte setzen sollen; und ich fürchte, die Andern werden unsere Worte verspotteten.

Und als ich dies gesprochen hatte, redete der Herr zu mir, nämlich: Narren spotten, aber sie werden trauern, und meine Gnade ist ausreichend für die Sanftmütigen; sie werden aus eurer Schwäche keinen Vorteil ziehen können." (Ether 12:25, 26.)

Die Schlechten halten sich an den Spott, wenn sie keine andere Waffe haben, und allzu oft verbergen die Rechtschaffenen sich. Dies gilt vor allem dann, wenn der Spötter schnell laufen oder hoch springen oder schön singen kann oder klingende Titel oder viel Geld hat. Leider trifft das auch dann zu, wenn das alles gar nichts mit dem zur Debatte stehenden Thema zu tun hat.

EURE INNERE RUHMESHALLE

Ich frage euch: Womit werdet ihr belohnt, wenn ihr fest in eurer Tugend ruht, und zwar auch dann, wenn die



Einschub: **Der Prophet Joseph Smith hat gesagt: „Und wenn man mich auch haßte und verfolgte, weil ich sagte, ich hätte eine Vision gehabt, so war es doch wahr."**
Hintergrund: **Brigham Young sagte über die Verfolgung, die die Mitglieder im Landkreis Jackson erdulden mußten: „Niemals habe ich den Frieden und die Kraft des Allmächtigen deutlicher gespürt als in den allerschwersten Prüfungen."**

Welt über euch spottet? Der Lohn ist viel größer, als man meinen mag. Als Nephi, der Sohn Helamans und der Bruder Lehis, einmal wegen des Aufbaus des Gottesreiches „sehr niedergeschlagen" war (siehe Helaman 10:3), sprach der Herr zu ihm:

„Gesegnet bist du, Nephi, um deswillen, was du getan hast; denn ich habe gesehen, wie du diesem Volk unermüdlich das Wort verkündet hast, das ich dir gegeben habe. *Und du hast sie nicht gefürchtet;* du hast nicht dein eigenes Leben im Auge gehabt, sondern meinen Willen und daß du meine Gebote hältst.

Und nun, weil du dies so unermüdlich getan hast, siehe, so will ich dich segnen immerdar; und ich will dich mächtig machen im Wort und im Tun, im Glauben und in Werken; ja, so daß dir alles nach deinem Wort geschehe, denn du sollst nichts erbitten, was gegen meinen Willen ist." (Helaman 10:4, 5; Hervorhebung hinzugefügt.)

Von den Segnungen, die Nephi zuteil wurde, wird niemandem in dieser Evangeliumszeit auch nur eine einzige vorenthalten werden, wenn er dem Herrn und seinem Werk die gleiche Hingabe und das gleiche Pflichtgefühl entgegenbringt.

Damit will ich folgendes sagen: Zu denen, denen ihr Einlaß in eure innere Ruhmeshalle gewährt, müssen die Propheten Gottes gehören, vor allem der lebende Prophet.

Worüber der Prophet auch immer sprechen mag – hört ihm zu. Hört mit den Ohren, mit dem Sinn und mit dem Herzen zu. Macht euch keine Gedanken darum, ob sein Leben ihn überhaupt qualifiziert hat, darüber zu reden. Das ist nicht der Quell seiner Kraft. Seine Kraft schöpft er aus der Macht Gottes und aus seiner Berufung, die ihn dazu qualifiziert, über jedes Thema zu sprechen. Die gemeinsame Stimme der Ersten Präsidentschaft und der Zwölf führt uns niemals in die Irre.

Was hindert uns daran, die Worte der Propheten tief in unser Innerstes dringen zu lassen? Ist es nicht die Angst vor dem, was andere von uns denken könnten? Denn schließlich sagen die Propheten nicht immer das, was der Welt genehm ist.

Vor vielen Jahren hatte ich einmal eine Schlacht zu schlagen. Ich versuchte, bei allen Menschen beliebt zu sein. Das war schwierig, und irgendwann kam mir der Gedanke: *Den meisten Menschen auf der Welt ist es völlig gleichgültig, was mit dir geschieht. Nur du erinnerst dich in einigen Monaten oder Wochen oder Tagen oder sogar Stunden noch an dieses unglückselige Erlebnis. Außerdem sind die Menschen, denen du Achtung entgegenbringst, bei allen, die mit dem Finger der Verachtung auf dich zeigen, genauso unbeliebt wie du.*



Diese Erkenntnis war der Wendepunkt in meinem Leben. Mir war klar geworden, daß man einfach keine Angst davor haben muß, die Tugend – wenn auch still – zu verteidigen. Wir müssen uns bewußt machen, daß wirklich zwei Kräfte um die Menschheit ringen und daß wir nicht zu beiden Lagern gehören können. Man kann nicht bei allen beliebt sein.

Ich fordere euch deshalb eindringlich auf, für die Tugend einzustehen und das zu tun, was die Propheten sagen, die uns ja in Gottes Plan des Glücklichseins leiten. Rechnet dabei ruhig mit der Verachtung der Welt, und überlegt euch schon im voraus, wie ihr damit umgehen wollt. Nehmt euch vor denen in acht, die die Welt liebt und mit Ruhm und Reichtum überschüttet. Sie sind meistens nicht geeignet, euch bei eurer Suche nach Tugend zu führen.

Jeder muß sich unbedingt ein Zeugnis davon erarbeiten, daß es Gott, den Vater, wirklich gibt und daß der Erretter lebt. Das dauert seine Zeit, also habt Geduld – studiert weiterhin in der heiligen Schrift, betet wegen eures Wunsches, zu wissen, und haltet die Gebote Gottes. Dann wird eurem Geist zur vom Herrn bestimmten Zeit durch die Macht des Heiligen Geist ein Zeugnis zuteil. Und wenn euch ein Zeugnis zuteil wird, dann empfindet ihr auch Gewißheit, Vertrauen und Frieden.

SIND DIE TAGE DES OPFERNS VORÜBER?

Wir sind nicht nur auf uns selbst gestellt, wenn wir uns in die Schlacht stürzen, um den großen Plan des ewigen Gottes in unserem Leben umzusetzen. Laßt mich das folgende Zitat von Brigham Young vorlesen:

„Ihr habt nicht die Prüfungen und die Verfolgung erlebt und seid nicht von Anbeginn an mit diesen Leuten verfolgt worden. Ihr habt nur davon gelesen und Erzählungen gehört. Deshalb meint ihr vielleicht, das sei sehr schwer zu ertragen gewesen, und fragt euch, wie die Mitglieder das nur überstehen konnten. – Der Gedanke daran läßt euch schon mutlos werden, die Räder in eurem Kopf beginnen sich zu drehen, und ihr fangt an zu zittern und möchtet am liebsten ausrufen: ‚Ich hätte das niemals ertragen können.' Ich bin dabei gewesen, und es ist mir niemals besser gegangen als damals; niemals habe ich den Frieden und die Kraft des Allmächtigen deutlicher gespürt als in den allerschwersten Prüfungen. Sie kamen mir nicht im geringsten schwer vor." (*Deseret News Weekly*, 24. August 1854, 83.)

Sind die Tage des Opferns vorüber? Ganz sicher nicht. Jede liebevolle Mutter, die sich um ihre kleinen Kinder kümmert, weiß, was Opfern bedeutet. Jeder Vater, der sich abmüht, um den Unterhalt für seine Familie zu bestreiten und seine Kinder zu unterweisen, weiß, was Opfern bedeutet. Jeder, der fleißig in der Kirche mitarbeitet und seinen Mitmenschen dient, weiß, was Opfern bedeutet. Und sehr oft gehört dazu auch, daß man dem Widerstand der Welt ausgesetzt ist.

Zwölf Tage nach dem Märtyrertod von Joseph und Hyrum Smith schrieben Willard Richards und John Taylor, die beim Angriff des Pöbels bei ihnen im Gefängnis von Carthage waren, einen Brief an den Präsidenten der britischen Mission. Was sie schrieben, gilt auch für uns:

„Wir dürfen in dieser Zeit leben, wo der herrliche Tag heraufdämmert, an dem der himmlische Vater die Tür zu dem freudigen Tag aufstößt, wo Zeiten und Jahreszeiten sich ändern werden und die Erde erneuert wird, wo die Schwerter nach vielen Gerüchten und Unruhen, nach Aufruhr, Streit, Verwirrung, Blutvergießen und Gemetzel zu Pflugscharen umgeschmiedet werden und wo Frieden und Wahrheit im Triumph den Schemel für die Füße Jahwes bedecken werden. Der Tag, an dem all dies stattfindet, dämmert herauf, auch wenn es dem menschlichen Auge erscheinen mag, als habe eine Wolke den Himmel verfinstert." (*History of the Church*, 7:172.)

In der heutigen Zeit, wo unsere Wertvorstellungen oft auf die Probe gestellt werden, ist es ganz wichtig, daß wir Wächter an den Eingang zu unserer inneren Ruhmeshalle stellen. Wir dürfen es nicht zulassen, daß dort jemandem Ehre zuteil wird, der unseres höchsten Respekts und unserer Bewunderung nicht würdig ist. Ich schlage vor, daß ihr dem himmlischen Vater und seinem Sohn, unserem Erretter und Erlöser, den Ehrenplatz gebt. Danach kommen die Propheten, vor allem der Prophet Joseph Smith und die lebenden Propheten.

Befaßt euch mit dem großen Plan des Glücklichseins, den der himmlische Vater aufgestellt hat. Lebt danach. Gebt davon Zeugnis, und laßt euch nicht von der Verachtung der Welt beeindrucken. Dann werdet ihr feststellen, daß ihr „den Frieden und die Kraft des Allmächtigen" niemals deutlicher gespürt habt. □

Die Antwort stand ihnen ins Gesicht geschrieben

Rebecca Christie



Kurz nach der Geburt unserer Tochter konnte mein Mann aus beruflichen Gründen sonntags meistens nicht mehr mit uns in die Kirche gehen. Ohne die Hilfe meines Mannes war es für mich gar nicht so einfach, mit dem Neugeborenen und unseren fünf kleinen Jungen zur Kirche zu kommen.

Oft kamen wir sonntags zu spät, und manchmal war die Abendmahlsversammlung schon vorüber und die PV- bzw. Sonntagsschulklassen hatten begonnen. Außerdem brachte ich die meiste Zeit damit zu, mit meinem quengeligen, müden Baby im Flur auf- und abzugehen.

Nach einigen Wochen war ich erschöpft. Wir gingen im Grunde nur noch aus Gewohnheit zur Kirche. Ich fing an, mich zu fragen: *Warum soll ich mir die Mühe überhaupt machen?* Außer steifen Muskeln und Kopfschmerzen schien doch nichts dabei herauszukommen.

Ich fing an, um Führung zu beten. Ich fragte den himmlischen Vater, warum ich zur Kirche gehen solle, wenn es doch so schwer sei. Ich wußte, daß es richtig ist, zur Kirche zu gehen, aber irgendwie mußte ich wissen, warum es gerade für mich wichtig war. Als ich nicht gleich eine Antwort bekam, betete ich weiter.

Als der Ostersonntag herangekommen war, ging ich mit meinem Baby wieder einmal während der Versammlungen durch die Flure unseres Gemeindehauses und betete dabei im Herzen: *Warum soll ich überhaupt hierher kommen? Warum ist es wichtig für mich? Warum soll ich mich weiter abmühen?*

Es war PV-Zeit, und ich ging an den Klassenzimmern vorbei und schaute hinein. In jeder PV-Klasse ging es um den Tod und die Auferstehung des Erretters. Ich staunte über die Andacht und die Ehrfurcht, die sich in den Gesichtern der Kinder widerspiegelte. Alle – auch meine – waren völlig gefesselt von der Geschichte um die größte Gabe, die der Erretter uns geschenkt hat.

Plötzlich wurde mir klar, warum ich mich weiter abmühen und mit meinen Kindern zur Kirche gehen mußte. Vielleicht profitierte ich selbst nicht so sehr davon, wie ich es mir eigentlich wünschte, aber meine Kinder profitierten davon mehr, als ich gedacht hätte.

Manchmal fällt es uns immer noch schwer, zur Kirche zu gehen. Aber dann halte ich inne und denke an den Ausdruck auf dem Gesicht meiner Kinder an jenem bewußten Ostermorgen. Ich weiß, daß wir in die Kirche gehören, und ich danke dem Herrn oft, daß er mir den Grund dafür gezeigt hat. □

„Einen aus jeder Stadt und zwei aus jeder Sippe"

DIE ANFÄNGE DER KIRCHE IN TSCHERNIGOW IN DER UKRAINE

Marvin K. Gardner
FOTOS VON RICHARD M. ROMNEY
UND MARVIN K. GARDNER

„DENN AUS ETWAS KLEINEM GEHT DAS GROSSE HERVOR" (LUB 64:33)

Als Nikolaj Schaweko von seiner Heimatstadt Tschernigow in der Ukraine nach Polen reiste, rechnete er nur mit der gewohnten Routine – einer langen Busfahrt über die Grenze, um Kinderspielzeug einzukaufen, das er dann zu Hause auf dem Markt weiterverkaufen wollte.

Man schrieb das Jahr 1995. Die Ukraine, ein ehemaliger Mitgliedsstaat der Sowjetunion, war im Umbruch begriffen. „Ich hatte große Schwierigkeiten", erinnert sich Nikolaj. Er hatte nicht nur mit schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen zu kämpfen, sondern spürte zum ersten Mal auch Religionsfreiheit. Er hungerte und dürstete nach der Wahrheit.

In Polen lernte Nikolaj mehrere Heilige der Letzten Tage aus Lusk in der Ukraine kennen, die dort ebenfalls Geschäfte machten. „Sie fingen an, mir von Gott und ihrem Glauben zu erzählen." Als Nikolaj wieder zu Hause war, hatte er nicht nur eine Wagenladung Spielzeug mitgebracht, sondern auch ein Exemplar des Buches Mormon und den brennenden Wunsch, mehr zu erfahren.



Die Schawekos zu Hause: Nikolaj, Julia, Anja und Lena.

„ICH HOLE EUCH, EINEN AUS JEDER STADT UND ZWEI AUS JEDER SIPPE, UND BRINGE EUCH NACH ZION" (JEREMIA 3:14)

Lena, Nikolajs Frau, fand sein Interesse an einer neuen Religion beängstigend. „So viele Kirchen kamen neu in unser Land", erzählt sie. „Ich wußte nicht, was ich tun sollte."

Als Nikolaj sich mit dem Buch Mormon befaßte, nahm sein Glaube kontinuierlich zu. Dann bekamen er und seine Familie Besuch von den Mitgliedern, die er in Polen kennengelernt hatte. Lena war beeindruckt von dem Geist, den sie ausstrahlten, und wollte nun genauso gern wie ihr Mann mehr erfahren.



Oben: Julia und Anja waren die ersten PV-Kinder in ihrer Heimatstadt. ***Mitte:*** Vera, Allas Mutter. ***Ganz rechts:*** Alla Kurnosowa und ihr Sohn, Vitalij, ließen sich in St. Petersburg taufen.

„Wir bemühten uns, in Tschernigow die Kirche ausfindig zu machen", erzählt sie. „Aber es gelang uns nicht." Tschernigow hat 350000 Einwohner, und sie konnten weder Missionare noch einen Zweig der Kirche noch irgendwelche Mitglieder entdecken. Der nächste Zweig war in Kiew, der Hauptstadt der Ukraine, einhundertfünfzig Kilometer entfernt. „Deshalb nahmen wir uns vor, alle Gebote zu halten, die wir kannten – wir wollten das Wort der Weisheit befolgen und beten", erzählt Lena. „Wir verbrachten mehr Zeit miteinander, und unsere Familie wuchs enger zusammen."

Doch sie sehnten sich danach, das Evangelium noch besser zu verstehen, Bündnisse mit dem Herrn zu schließen und Gemeinschaft mit anderen Mitgliedern zu pflegen. Deshalb machten sich Nikolaj, Lena und ihre Töchter Anja, 10 Jahre alt, und Julia, 7 Jahre alt, am 24. November, einem Sonntag, auf die einhundertfünfzig Kilometer lange Reise nach Kiew.

„Als wir im Zweig ankamen, sahen wir auch die Missionare zum ersten Mal", erklärt Lena. „Sie dachten, wir gehörten bereits zur Kirche!" Die Schawekos waren tief beeindruckt von der Herzlichkeit, mit der sie willkommen geheißen wurden. „Wir sind von Natur aus ein ernstes Volk und lächeln nicht viel", meint sie, „deshalb waren wir sehr überrascht, daß alle um uns herum lächelten. Außerdem waren wir begeistert von dem Geist, den wir spürten."

„DARUM WERDET NICHT MÜDE, DAS RECHTE ZU TUN, DENN IHR LEGT DEN GRUND FÜR EIN GROSSES WERK" (LUB 64:33)

Das war die erste Fahrt von Tschernigow zu den Sonntagsversammlungen nach Kiew. Viele weitere folgten. Monat um Monat fuhren sie sonntags zur Kirche, obwohl die insgesamt dreihundert Kilometer lange Hin- und Rückfahrt jedes Wochenende vierundzwanzig Stunden dauerte, die Temperatur auf 30 Grad unter Null fiel und die Züge nur schlecht geheizt waren. Außerdem hielt der Zug unterwegs häufig an, und mitten in der Nacht hatten sie sogar sieben Stunden Aufenthalt in einem überfüllten Bahnhof. Die Schawekos machten sich um halb neun am Samstagabend auf den Weg und waren um halb neun am Sonntagabend wieder zu Hause. Manchmal fuhren sie auch erst um Mitternacht los und waren um Mitternacht des folgenden Tages wieder da. In Kiew fuhren sie mit dem Bus und der U-Bahn zum dem Gebäude, in dem die Kirche Räume gemietet hatte und wo die Versammlungen des Zweiges stattfanden. Sie schafften es immer gerade rechtzeitig zur Versammlung, die um zehn Uhr begann. Anschließend unterhielten sie sich noch mit den Mitgliedern, aßen zu Mittag, wurden von den Missionaren anhand von ein, zwei Missionarslektionen unterwiesen und machten sich dann wieder auf den Weg nach Hause.

Mit dem Bus hätte die Fahrt bei weitem nicht so lange gedauert – sie hätten für den Hin- und Rückweg nur jeweils drei Stunden gebraucht, weil die Anschlüsse um ein vielfaches besser gewesen wären. Aber die Busfahrkarten waren zu teuer. Schon die Zugfahrkarten für vier Sonntage im Monat fraßen fast die Hälfte von Nikolajs Monatslohns auf.

Aber Lena weiß noch, daß ihnen die Reise eigentlich gar nicht beschwerlich vorkam. „Wir waren glücklich. Selbst die Mädchen

beklagten sich nicht, obwohl sie manchmal unterwegs einschliefen. Wenn wir in der Kirche den *Liahona* bekamen, lasen wir die Zeitschrift auf dem Rückweg im Licht der schwachen Zuglampen durch. Es machte uns nichts aus, daß die Reise so unbequem war. Es war nicht wichtig."

Zwei Missionare – Kent Averett und Derek Rowe – bekamen vom Missionspräsidenten, Wilfried M. Voge, die Genehmigung, mehrmals nach Tschernigow zu fahren, um die Schawekos zu Hause im Evangelium zu unterweisen. Da die Heizung nicht richtig funktionierte, mußten sich die Schawekos und die Missionare warm anziehen. „Aber der Geist war anwesend, wenn wir über das Evangelium sprachen. Deshalb war uns auch nicht kalt", erzählt Elder Rowe.





Am 5. Januar 1997, sechs Wochen, nachdem die Schawekos zum erstenmal in die Kirche gegangen waren, ließ sich die ganze Familie – Nikolaj, Lena, Anja und Julia (die inzwischen acht Jahre alt geworden war) – taufen.

Als Lena einige Monate später schwanger wurde, konnte sie nicht mehr jeden Sonntag die lange Fahrt nach Kiew machen. Deshalb genehmigte der Missionspräsident folgenden Plan: An zwei Sonntagen im Monat fuhren Nikolaj und seine Töchter nach Kiew, um die Versammlungen zu besuchen. An den übrigen Sonntagen hielten die Missionare die Versammlungen bei den Schawekos zu Hause ab. Die Themen der Ansprachen und die Lektionen waren der heiligen Schrift, den Leitfäden der Kirche und dem *Liahona* entnommen.

Doch mit der Freude kam auch die Verfolgung. „Einige Nachbarn meinten: ‚Da kann man mal sehen, die Orthodoxe Kirche ist euch wohl nicht gut genug?', erzählt Lena. „Sie fingen an, uns Schwierigkeiten zu machen. Mit manchen verstehen wir uns nicht mehr so gut wie früher."

„DIE GEBETE DER TREUEN [WERDEN] ERHÖRT" (2 NEPHI 26:15)

Am Tag ihrer Taufe erfuhren die Schawekos eine wundervolle Neuigkeit. Eine Schwester aus Kiew erzählte ihnen, daß sie vor drei Jahre in St. Petersburg auf Mission gewesen sei und dort eine Familie aus der Ukraine im Evangelium unterwiesen habe – eine alleinstehende Mutter namens Alla Kurnosowa und ihren kleinen Sohn Vitalij. Die beiden hatten sich der Kirche angeschlossen und waren dann wieder nach Tschernigow zurückgekehrt, wo Alla nun als Schneiderin arbeitete.

Während der drei Jahre, die seit ihrer Taufe vergangen waren, hatte sie mit den Missionarinnen korrespondiert, die sie in St. Petersburg kennengelernt hatte. „In ihren Briefen machten sie mir Hoffnung und gaben mir Kraft", erzählt Alla. Sie und ihr dreizehnjähriger Sohn hatten nicht aufgehört, in der heiligen Schrift zu studieren. „Manchmal kommt es mir vor, als ob Vitalij noch mehr weiß als ich", meint Alla. „Er unterweist mich die ganze Zeit." Beide haben darum gebetet, daß die Kirche nach Tschernigow kommen möge.

Ihr Beten und ihre Geduld wurde schließlich belohnt. Alla und Vitalij schlossen Freundschaft mit den Schawekos. Die beiden Familien stellten ihre Wohnung abwechselnd für die Sonntagsversammlungen mit den Missionaren zu Verfügung. Nikolaj und Vitalij wurden zu Heimlehrern berufen und besuchten gemeinsam die beiden Familien.

„WO ZWEI ODER DREI IN MEINEM NAMEN VERSAMMELT SIND, DA BIN ICH MITTEN UNTER IHNEN" (MATTHÄUS 18:20)

Die Versammlung, die am 1. Juni 1997, einem Sonntag, bei Nikolaj und Lena zu Hause stattfindet, ist typisch für die damaligen Versammlungen. Zwölf Menschen sind anwesend: Nikolaj, Lena, Anja und Julia; Alla, Vitalij und Allas Mutter Vera, die nicht der Kirche angehört; außerdem Katja Malihina, eine neunzehnjährige Studentin aus Kiew, die Mitglied ist und in Tschernigow Jura studiert, und die vier Missionare, die die Anwesenden unterweisen – William und Manette Murri, David Sills und Chris Colton.

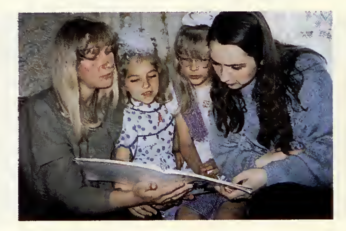
Elder Sills leitet die Versammlung. Schwester Murri spielt auf dem Klavier. (Sie hat Anja und Julia aufgefordert, einige Kirchenlieder zu lernen. Vor und nach der Versammlung zeigen die Mädchen ihr, was sie schon gelernt haben.)

Das Eröffnungslied heißt „Ich brauch dich allezeit", und Vitalij spricht das Gebet. Das Abendmahlslied heißt „Jesus, einstens schlicht geborn". Nikolaj und Elder Colton bereiten auf einem kleinen Tisch, der mit einem schlichten weißen Tuch bedeckt ist, das Abendmahl vor und sprechen die Abendmahlsgebete. Vitalij teilt Brot und Wasser aus. Später, als die Sonne durch die Wohnzimmerfenster scheint, kleiden die Mitglieder und die Missionare in Worte, wie sehr sie den Erretter lieben und wie dankbar sie für das Evangelium sind.

Lena weint, als sie erklärt, wie schön es ist, daß bei ihr zu Hause Versammlungen der Kirche stattfinden. „Es gibt hier nur wenige Besucher; alle passen in meine Wohnung", sagt sie. „Woanders gibt es mehr Mitglieder, und deshalb können nicht alle jedesmal Zeugnis geben."

Sie erzählt, wie sie sich in der vergangenen Woche mit einer Frau unterhalten hat. „Ich spürte im Herzen, daß ich mit ihr über das Evangelium sprechen sollte." Im Gegenzug dazu erklärte ihr die Frau, die der evangelischen Kirche angehört, was sie tun mußte, damit die Kirche offiziell in Tschernigow anerkannt wird. Nun sah das schwierige Verfahren nicht mehr ganz so unmöglich aus. „Wir haben uns beide darüber gefreut, daß wir miteinander über Religion sprechen konnten. Wir sind Freundinnen geworden, Schwestern im Glauben, obwohl wir verschiedenen Religionen angehören. Aber wir sind ja alle Gottes Kinder. Ich weiß, daß Gott uns immer hilft und daß die Kirche hier in Tschernigow wachsen wird."

Nikolaj sagt, wie sehr er es zu schätzen weiß, daß „ich frei Zeugnis geben und anderen Menschen meine Gefühle zeigen kann. Es ist so schön, daß ich die Wahrheit gefunden habe und an Gott und an Jesus Christus, unseren Erretter, glaube." Dann gibt er Zeugnis vom Wort der Weisheit.



„Wenn wir das Wort der Weisheit halten, können wir ein sauberes Herz und einen sauberen Körper haben", sagt er. „Vorher war ich oft betrunken, aber heute gebe ich Zeugnis! Als ich anfing, nach dem Wort der Weisheit zu leben, vollzog sich in mir eine Wandlung. Ich sehe das Leben jetzt von einem ganz anderen Blickwinkel aus. Nie wieder möchte ich in die Finsternis zurückkehren, die uns vorher umgeben hat. Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage hat die Wahrheit und die Gebote, die wir halten müssen. So werden wir dem himmlischen Vater immer ähnlicher."

Katja Malihina, die neunzehnjährige Jurastudentin, erzählt: „Gestern habe ich mich mit einer Freundin über das unterhalten, was Jesus Christus für uns getan hat. Sie hat mir viele Fragen gestellt."

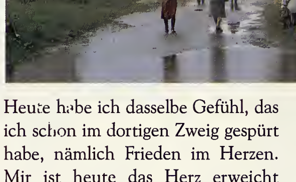
Und die kleine Anja Schaweko bezeugt: „Ich weiß, daß Jesus Christus lebt. Die Kirche Jesu Christi ist wahr. Sie wurde durch den Propheten Joseph Smith wiederhergestellt. Hoffentlich bekommen wir hier so schnell wie möglich einen Zweig, damit die Menschen das Evangelium schneller kennenlernen können."

Alla Kurnosowa sagt: „Ich liebe den Erretter von ganzem Herzen, und ich versuche, nach seinen Geboten zu leben. Letzten Sonntag habe ich mich nach der Versammlung mit meiner Kusine unterhalten. Sie hatte großes Interesse und möchte nächstes Mal mit zur Versammlung kommen."

Dann sagt auch Vera, Allas Mutter, die nicht der Kirche angehört, ein paar Worte: „Ich bin heute zum erstenmal hier in Tschernigow in der Kirche. Aber ich habe schon in St. Petersburg mehrmals die Versammlungen besucht. Heute habe ich dasselbe Gefühl, das ich schon im dortigen Zweig gespürt habe, nämlich Frieden im Herzen. Mir ist heute das Herz erweicht worden. Ich glaube, ich werde weiterhin kommen."

Das Schlußlied heißt „Wo die Liebe wohnt", und die achtjährige Julia spricht das Schlußgebet.





***Von ganz links nach rechts:* Eine Zeugnisversammlung bei den Schawekos zu Hause. Lena, ihre beiden Töchter und Katja Malihina singen ein Kirchenlied. Anschließend unterhalten sich noch alle draußen vor der Tür, und dann laufen die Freunde und die Missionare durch den Regen zum Bus.**

„IHR SEID GESEGNET, DENN DAS ZEUGNIS, DAS IHR GEGEBEN HABT, IST IM HIMMEL AUFGEZEICHNET, SO DASS DIE ENGEL ES BETRACHTEN KÖNNEN; UND SIE FREUEN SICH ÜBER EUCH" (LUB 62:3)

Seit jenem Sonntag im Jahr 1997 hat sich viel geändert für die Kirche in Tschernigow. Nikolaj und Lena haben ein Baby bekommen – ein Mädchen, das sie Lara genannt haben. Vera, Allas Mutter, hat sich taufen lassen. Vitalij ist inzwischen vierzehn Jahre alt und bereitet sich darauf vor, eine Mission zu erfüllen. Die Kirche wird offiziell in Tschernigow registriert, und inzwischen gibt es auch einen Zweig. Nikolaj ist Zweigpräsident. Nun wohnen und arbeiten Vollzeitmissionare in Tschernigow. Es hat mehrere Taufen gegeben. Und der wachsende Zweig hat ein kleines Gebäude gemietet, wo die Versammlungen stattfinden.

Doch manches ist noch unverändert. Die Mitglieder des Zweigs kümmern sich noch immer umeinander und wachen übereinander. Noch immer sprechen sie mit anderen Menschen, denen sie begegnen, über das Evangelium. Und der Geist des Herrn leuchtet weiterhin hell in ihrem Herzen und ihrem Zuhause.

Doch am allerschönsten ist, daß die Erste Präsidentschaft am 8. August 1998 angekündigt hat, daß in Kiew in der Ukraine ein Tempel gebaut wird. Wenn die Mitglieder aus Tschernigow also demnächst nach Kiew fahren, dann deshalb, um dort in das Haus des Herrn zu gehen. □



Jemand hat einmal den folgenden weisen Rat ausgesprochen: „Global denken, doch lokal handeln." Das scheint mir für einen Heimlehrer ganz angemessen zu sein. Ich jedenfalls habe meine Aufgabe besser erfüllt, als ich anfing, globaler zu denken. Mir wurde bewußt, daß die Welt ein besserer Ort wäre, wenn jeder gute Heimlehrer hätte. Und wenn solch ein globaler Blickwinkel schon hilfreich ist, um wieviel wertvoller ist dann der Blickwinkel der Ewigkeit.

Der Glaube auf der Erde nähme zu, und Gottes immerwährender Bund würde aufgerichtet werden, wenn sich der Wunsch des Meisters erfüllen könnte. Er hat seiner Hoffnung Ausdruck verliehen, „daß jedermann im Namen Gottes des Herrn, ja, des Erretters der Welt, sprechen könne" (LuB 1:20). Jeder Priestertumsträger kann das tun, während er seine Aufgabe als Heimlehrer erfüllt.

Ich habe viele Länder auf diesem Planeten gesehen, und dabei ist mir bewußt geworden, wieviel mir mein Zuhause und meine Umwelt bedeuten. Dieser Wertschätzung habe ich beim Heimlehren sinnvoll Ausdruck verleihen können. Meine Frau und ich sind so dankbar dafür, daß wir Heimlehrer haben durften, die uns und unseren Kindern den Ansporn gaben, den wir dringend brauchten. Wo auch immer wir im Lauf der Jahre gewohnt haben – wir waren froh über Heimlehrer, die sich an vier wichtige Prinzipien effektiver Heimlehrarbeit gehalten haben. Unsere Heimlehrer haben –

„Die Werke, die ihr mich habt tun sehen, die sollt ihr auch tun; denn das, was ihr mich habt tun sehen, ja, das sollt ihr tun."



VON HIRTEN, UND HEI

Elder Russell M. Nelson
vom Kollegium der Zwölf Apostel

OBEN: FOTO DER SCHAFE BETLEHEMS VON WILLIE HOLDMAN; OBEN: *DER GUTE HIRT*, GEMÄLDE VON DEL PARSON; FOTOS VON STEVE BUNDERSON, WENN NICHT ANDERS ANGEGEBEN



SCHAFEN
MLEHRERN



In den schweren Zeiten, die vor uns liegen – die Prüfungen, die den Mitgliedern der Kirche auferlegt werden, werden immer schwieriger – könnte die sanfte Fürsorge engagierter Heimlehrer vielen vielleicht buchstäblich das geistige Leben retten.

- im voraus getroffene Verabredungen zuverlässig eingehalten,
- beim Besuch eine kurze Botschaft mitgebracht, in der es um das ging, was wir gerade brauchten, und die sie vorher mit uns Eltern abgesprochen hatten,
- unserem engen Zeitplan Rechnung getragen, indem sie ihren Besuch kurz hielten,
- durch Beten den Geist des Herrn auf unsere Familie herabgerufen.

Kommen wir noch einmal auf den größeren Blinkwinkel zurück. Heute gibt es auf der Welt viele Religionsgemeinschaften und andere wohlmeinende Gruppen, die ihre Aufmerksamkeit auf Gedanken wie „ein gesundes Selbst", „Selbstverwirklichung", „Selbsterfüllung" und „Selbstbewußtsein" richten. Solche Schlagwörter lassen in mir die Frage entstehen, ob die zwei großen Gebote ignoriert und vergessen werden. Jesus hat doch gesagt:

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken.

Das ist das wichtigste und erste Gebot.

Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." (Matthäus 22:37–39; siehe auch LuB 59:6.)

Die beiden großen Gebote ergänzen sich auf vollkommene Weise, denn ob jemand das erste Gebot befolgt, zeigt sich daran, ob er das zweite hält: „Wenn ihr euren Mitmenschen dient, allein dann dient ihr eurem Gott." (Mosia 2:17.)

Der Herr hat offenbart, welcher Lohn uns zuteil wird, wenn wir selbstlos dienen: „Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen." (Matthäus 16:25; siehe auch Matthäus 10:39.)

Vor langer Zeit wurde der unverrückbare Maßstab für das Verhalten der Menschen untereinander festgesetzt: „Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen." (Matthäus 7:12.)

Dieser Grundsatz wurde von Jesus eingeführt, der sich selbst als guten Hirten bezeichnete. Da wundert es auch nicht, daß Hirten zu den ersten gehörten, denen seine Geburt verkündet wurde (siehe Lukas 2:8-18). Er ist unser Hirt, und wir sind seine Schafe (siehe Psalm 23:1). Dieses Gleichnis hat er in seinen Lehren oft verwendet:

„Ich bin der gute Hirt; ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich,

wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; und ich gebe mein Leben hin für die Schafe." (Johannes 10:14, 15; siehe auch Johannes 10:11, 27; LuB 50:44.)

Als der gute Hirt sich von seinen Jüngern verabschiedete, gab er ihnen wichtige Weisungen: Jesus sagte zu Simon Petrus: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: *Weide meine Lämmer.*" (Johannes 21:15; Hervorhebung hinzugefügt.)

„Zum zweitenmal fragte er ihn: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: *Weide meine Schafe.*" (Vers 16; Hervorhebung hinzugefügt.)

„Zum drittenmal fragte er ihn: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Da wurde Petrus traurig, weil Jesus ihn zum drittenmal gefragt hatte: Hast du mich lieb? Er gab ihm zur Antwort: Herr, du weißt alles; du weißt, daß ich die liebhabe. Jesus sagte zu ihm: *Weide meine Schafe.*" (Vers 17; Hervorhebung hinzugefügt.)



In diesen drei Versen also finden sich drei unterschiedliche Aufforderungen des Herrn:

- Lämmer müssen gehegt werden, damit sie wachsen.
- Schafe müssen gepflegt werden.
- Schafe müssen genährt werden.

Daher muß es zu den sichtbaren Zeichen der wiederhergestellten Kirche Jesu Christi gehören, daß es ein organisiertes Programm gibt, wodurch jedes kostbare Mitglied – ob jung oder alt, ob Mann oder Frau – so gehegt und gepflegt wird, wie der Herr es für seine Herde vorgesehen hat. Und das Heimlehren ist Teil dieses Programms.

Im Gleichnis vom verlorenen Schaf, das der Erretter erzählt hat und das im Neuen Testament festgehalten ist, fragt der Herr: „Wenn einer von euch hundert Schafe hat und eines davon verliert, läßt er dann nicht die neunundneunzig in der Steppe zurück und geht dem verlorenen nach, bis er es findet?" (Lukas 15:4.)

Als der Prophet Joseph Smith diesen Vers inspiriert neu übersetzte, änderte er den Wortlaut. Dort hieß es nun, daß der Hirt die neunundneunzig Schafe zurückließ und *in die Wildnis ging*, um das verlorene Schaf zu suchen.

Die Vorstellung, daß der Hirt seine gewohnte Umgebung verläßt und in die Wildnis hinausgeht, um das Schaf zu retten, gefällt mir sehr gut. Ist das nicht ein gutes Beispiel für jeden Heimlehrer?

Vor kurzem sprach ich mit einem Pfahlpräsidenten, der sehr unglücklich war und mir unter Tränen erzählte, daß eins seiner erwachsenen Kinder den Glauben an den Herrn verloren und sich von der Kirche entfernt habe. Er sagte: „Jetzt strecke ich den weniger aktiven Mitgliedern im meinem Pfahl noch aufmerksamer die Hand entgegen und hoffe darauf, daß irgendwo irgend jemand das gleiche tut und so mein verlorenes Kind findet und pflegt."

Wer ein Lamm des Herrn rettet, der bereitet vielen Menschen Freude.

„Und wenn er es [das verlorene Schaf] gefunden hat, nimmt er es voll Freude auf die Schultern,

und wenn er nach Hause kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und sagt zu ihnen: Freut euch mit mir; ich habe mein Schaf wiedergefunden, das verloren war." (Lukas 15:5, 6.)





DAS HEIMLEHREN IN DER HEILIGEN SCHRIFT

Der Herr hat in der heiligen Schrift die Grundlage für das Heimlehren gelegt. In einer Offenbarung über die Gründung und Organisation der Kirche im 20. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse' sind diese Weisungen festgehalten:

„*Die Obliegenheit der Ältesten, Priester, Lehrer, Diakone und Mitglieder der Kirche Christi* [ist es],: . . . zu lehren, zu erläutern, zu ermahnen, zu taufen und über die Kirche zu wachen" (Vers 38, 42).

„Die Obliegenheit des Priesters ist es, zu predigen, zu lehren, zu erläutern . . . und alle Mitglieder zu Hause zu besuchen und sie zu ermahnen, daß sie sowohl laut als auch heimlich beten und allen Obliegenheiten in der Familie nachkommen" (Vers 46,47).

Der Älteste „soll alle Mitglieder zu Hause besuchen, um sie zu ermahnen, daß sie sowohl laut als auch heimlich beten und allen Obliegenheiten in der Familie nachkommen.

In allen diesen Obliegenheiten soll der Priester dem Ältesten behilflich sein, wenn es die Umstände erfordern." (Vers 51, 52.)

„Die Obliegenheit des Lehrers ist es, immer über die Gemeinde zu wachen und bei den Mitgliedern zu sein und sie zu stärken und zu sehen, daß es in der Gemeinde kein Übeltun gibt, auch keine Härte gegeneinander, weder Lügen noch Verleumden, noch böse Nachrede;

er soll sehen, daß sich die Gemeinde oft versammelt und daß alle Mitglieder das tun, was ihnen obliegt." (Vers 53–55.)

Auch über die Zusammenstellung der Partner im Werk des Herrn wurden Weisungen erteilt:

„Und wenn einer unter euch stark im Geist ist, so soll er einen mit sich nehmen, der schwach ist, damit dieser in aller Sanftmut erbaut werde, damit auch er stark werde.

Darum nehmt diejenigen mit euch, die zum Geringeren Priestertum ordiniert sind, und sendet sie vor euch her, daß sie Vereinbarungen treffen und den Weg bereiten und Vereinbarungen erfüllen, die ihr selbst nicht erfüllen könnt." (LuB 84:106, 107.)

Wenn ich über die Möglichkeiten nachdenke, die sich mir in den verschiedenen Städten, wo meine Frau und ich gewohnt haben, im Dienst der Kirche geboten haben,

Durch das Heimlehren kann man eine wichtige Seite seines Charakters entwickeln, nämlich daß man das Dienen mehr liebt als sich selbst. So wird man dem Erretter ähnlicher, der uns ja aufgefordert hat, seinem Beispiel nachzueifern.



dann gibt es kaum etwas, was mir mehr Freude bereitet als das Heimlehren. Manche Brüder und Schwestern, die wir auf diese Weise kennengelernt haben und die zuerst vielleicht nicht besonders aktiv in der Kirche waren, sind seither als Pfahlpräsident, als Missionspräsident, als HO-Leiter bzw. FHV oder PV-Leiterin oder als Tempelpräsident bzw. Oberin berufen worden. Sie und ihre Kinder gehören nun zu unseren besten Freunden.

Heimlehren kostet Energie. Ich kann mich noch gut an Zeiten erinnern, wo ich nach einem anstrengenden Tag im Operationssaal (und nach den Aufgaben, die ich zusätzlich noch zu Hause und in der Kirche erfüllen mußte) so ausgelaugt war, daß ich mich nicht unbedingt darauf freute, am Abend heimlehren zu gehen. Doch trotzdem kann ichzsagen, daß ich fast jedesmal mit neuer Kraft und glücklicher als vorher nach Hause kam. Ich sagte oft zu meiner Frau, daß der Lohn des Heimlehrers nicht in der fernen Zukunft liege, sondern einem sofort zuteil werde. So war es jedenfalls bei mir.

In unserer unmäßigen, habgierigen Welt schenkt es außerdem doch eine gewisse Befriedigung, wenn man anderen Menschen ausschließlich aus Liebe heraus und nicht aus materiellen Gründen dient. Ich glaube, der Apostel Paulus spürte diese Begeisterung auch, als er schrieb:

„Sorgt als Hirten für die euch anvertraute Herde Gottes, nicht aus Zwang, sondern freiwillig, wie Gott es will; auch nicht aus Gewinnsucht, sondern aus Neigung;

seid nicht Beherrscher eurer Gemeinden, sondern Vorbilder für die Herde!

Wenn dann der oberste Hirt erscheint, werdet ihr den nie verwelkenden Kranz der Herrlichkeit empfangen." (1 Petrus 5:2–4.)

Mir ist klar, daß es seine Zeit dauert, bis man die Selbstdisziplin und den Wunsch entwickelt hat, die Sorge um andere Menschen über die eigenen Interessen zu stellen. Diese veredelnde Wandlung setzt ein, wenn man den Taufbund schließt:

„Nun, da ihr den Wunsch habt, in die Herde Gottes zu kommen und sein Volk genannt zu werden, und da ihr willens seid, einer des anderen Last zu tragen, damit sie leicht sei,

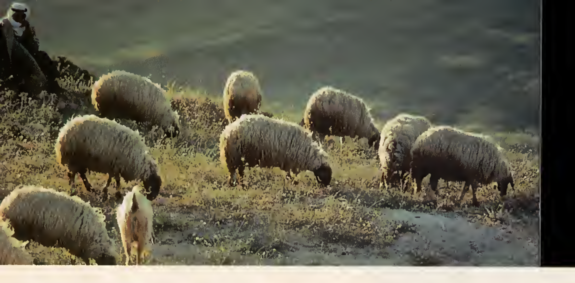
ja, und da ihr willens seid, mit den Trauernden zu trauern, ja, und diejenigen zu trösten, die Trost brauchen, und willens, allzeit und in allem, ... als Zeugen Gottes aufzutreten, ...

nun, ich sage euch, wenn das euer Herzenswunsch ist, was habt ihr dann dagegen, euch im Namen des Herrn taufen zu lassen, zum Zeugnis vor ihm, daß ihr mit ihm den Bund eingegangen seid, ihm zu dienen und seine Gebote zu halten, damit er seinen Geist reichlicher über euch ausgieße?" (Mosia 18:8–10; siehe auch LuB 20:37.)

Durch das Heimlehren kann man eine wichtige Seite seines Charakters entwickeln, nämlich daß man das Dienen mehr liebt als sich selbst. So wird man dem Erretter ähnlicher, der uns ja aufgefordert hat, seinem Beispiel nachzueifern: „Was für Männer sollt ihr sein? Wahrlich, ich sage euch: So, wie ich bin." (3 Nephi 27:27; siehe auch Johannes 13:15; 1 Petrus 2:21; 3 Nephi 18:6, 16.)

Jeder, der sich aufrichtig bemüht, dem guten Hirten ähnlicher zu werden, wird gesegnet. Die folgende Verheißung und der folgende Auftrag sind wirklich in Kraft: „Du bist mein Knecht, und ich mache den Bund mit dir, daß du ewiges Leben haben sollst; und du sollst mir dienen und in meinem Namen hingehen und sollst meine Schafe sammeln." (Mosia 26:20.)

Denken Sie daran, daß der Erretter unser Vorbild ist, und stellen



Wir dürfen die Liebe des Herrn mit uns nehmen und um unsere eigene Liebe ergänzen, die wir dann bei unseren Freunden und Nachbarn unter Beweis stellen, indem wir sie weiden, für sie sorgen und sie hegen – so wie der Erretter es sich von uns wünscht.

Sie sich dabei ein Lamm vor, das er auf seinen Schultern trägt, so wie es in der folgenden Weisung zum Ausdruck kommt:

„Ihr wißt, was ihr in meiner Kirche tun müßt; denn die Werke, die ihr mich habt tun sehen, die sollt ihr auch tun; denn das, was ihr mich habt tun sehen, ja, das sollt ihr tun;

darum: Wenn ihr dies tut, seid ihr gesegnet, denn ihr werdet am letzten Tag emporgehoben werden." (3 Nephi 27:21, 22.)

Die folgende Ermahnung stammt von Präsident Ezra Taft Benson:

„Der gute Hirt hat sein Leben für die Schafe – für Sie und mich – hingegeben, für uns alle (siehe Johannes 10:17, 18). Dieses Bild spiegelt sich auch heute in der Kirche wider. Die Schafe müssen von achtsamen Hirten geführt werden. Zu viele verirren sich. Manche lassen sich kurz ablenken und dann weglocken. Andere wiederum sind völlig verlorengegangen. . . .

Mit der Hilfe des Hirten müssen die neuen Mitglieder, die ja gerade erst im Evangelium geboren worden sind, gehegt werden, indem man Freundschaft mit ihnen schließt, während sie mehr über das Evangelium lernen und anfangen, nach den neuen Maßstäben zu leben. Wenn man ihnen diese Aufmerksamkeit schenkt, kann man sicherstellen, daß sie nicht wieder in alte Gewohnheiten verfallen. Unter der liebevollen Fürsorge des Hirten gerieten auch unsere jungen Leute, unsere Lämmer, nicht auf Abwege. Und wenn sie es doch täten, so würde der Hirtenstab, der liebevolle Arm des Hirten, sie wieder zurückführen. Unter der Fürsorge eines Hirten ließen sich noch viele zurückgewinnen, die jetzt abseits von der Herde umherirren. Viele haben außerhalb der Kirche geheiratet und sich dem Lebensstil ihres Ehepartner angepaßt. Vielleicht würden sie die Einladung annehmen, in die Herde zurückzukehren." (*The Teachings of Ezra Taft Benson,* 1988, 231 f.)

Ich sehe schwere Zeiten vor uns liegen – die Prüfungen, die den Mitgliedern der Kirche auferlegt werden, werden zunehmend schwieriger (siehe LuB 1:12-23; 101:4, 5). Hier könnte die sanfte Fürsorge engagierter Heimlehrer vielen vielleicht buchstäblich das geistige Leben retten.

„Denn welcher Hirt unter euch, der viele Schafe hat, wacht nicht über sie, damit die Wölfe nicht in seine Herde einfallen und sie fressen? ...

Und nun sage ich euch: Der gute Hirte ruft nach euch; und wenn ihr auf seine Stimme hören wollt, so wird er euch in seine Herde bringen, und ihr werdet seine Schafe; und er gebietet euch, nicht zuzulassen, daß ein reißender Wolf unter euch einfällt, damit ihr nicht vernichtet werdet." (Alma 5:59, 60.)

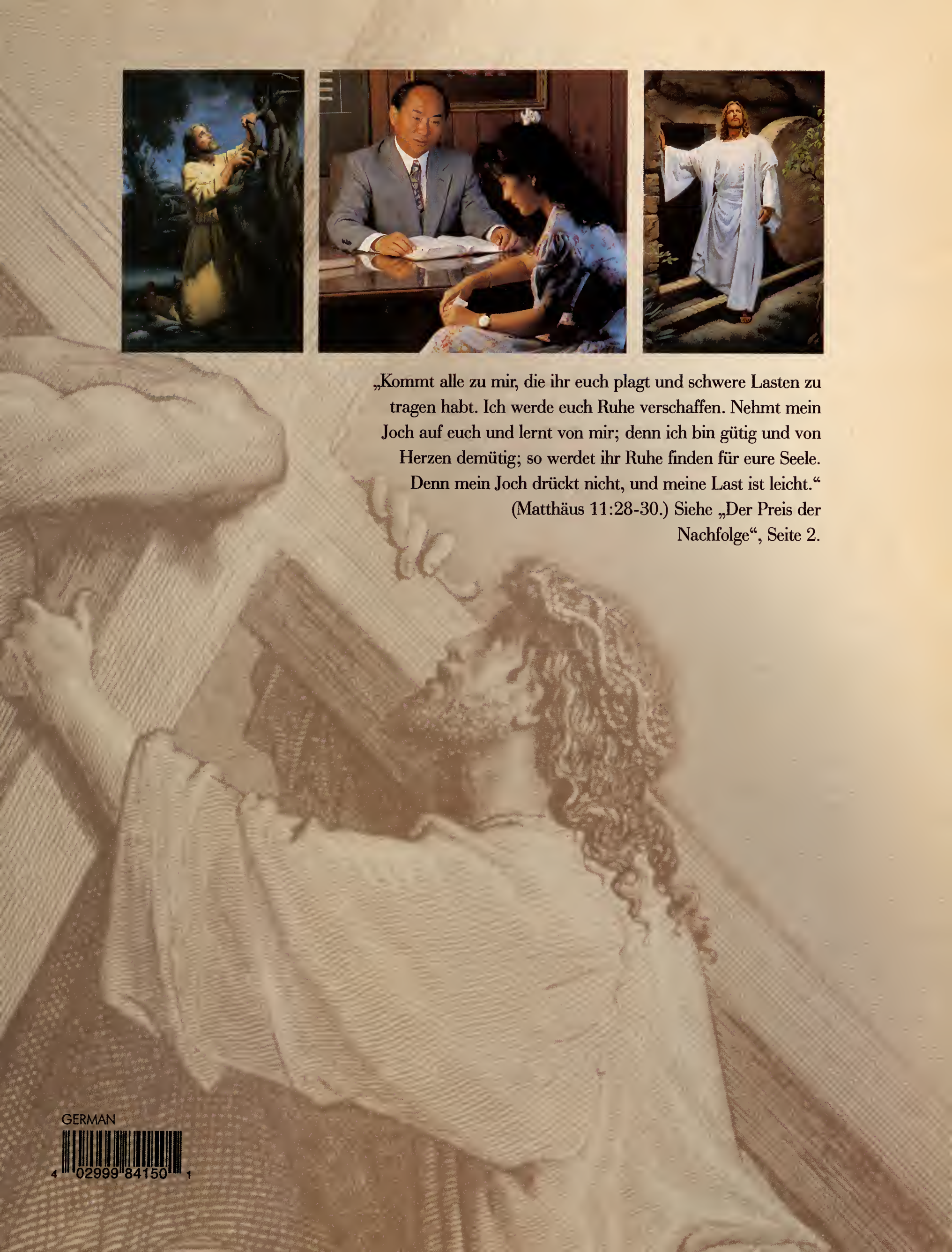
Reichtum, Ruhm und Regierungsprogramme bieten keine Sicherheit in den Mühen des Lebens. Diese Sicherheit findet man nur, wenn man den Willen des Herrn tut, dessen Weisungen seine Heiligen ja beschützen sollen. Seine barmherzigen Gebote, denen alle Naturgesetze unterliegen, machen es möglich, daß seine Kinder von liebevollen Händen gut beschützt werden.

Der gute Hirt sorgt liebevoll für alle Schafe in seiner Herde, und wir sollen ihm bei dieser wichtigen Aufgabe helfen. Wir dürfen seine Liebe mit uns nehmen und um unsere eigene Liebe ergänzen, die wir dann bei unseren Freunden und Nachbarn unter Beweis stellen, indem wir sie weiden, für sie sorgen und sie hegen – so wie der Erretter es sich von uns wünscht. So werden wir ein lebender Beweis für die göttlichen Merkmale seiner wiederhergestellten Kirche hier auf der Erde. □



Die Erste Präsidentschaft und das Kollegium der Zwölf Apostel

Sitzend, von links nach rechts: Die Erste Präsidentschaft: Präsident Thomas S. Monson, Erster Ratgeber; Präsident Gordon B. Hinckley; Präsident James E. Faust, Zweiter Ratgeber. *Stehend, von links nach rechts:* Das Kollegium der Zwölf Apostel: Präsident Boyd K. Packer, Amtierender Präsident des Kollegiums der Zwölf Apostel; Elder L. Tom Perry; Elder David B. Haight; Elder Neal A. Maxwell; Elder Russell M. Nelson; Elder Dallin H. Oaks; Elder M. Russell Ballard; Elder Joseph B. Wirthlin; Elder Richard G. Scott; Elder Robert D. Hales; Elder Jeffrey R. Holland und Elder Henry B. Eyring.
Foto von Acey Harper, aus *The Mission*



„Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht.“ (Matthäus 11:28-30.) Siehe „Der Preis der Nachfolge“, Seite 2.

GERMAN
4 02999 84150 1